

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 86 (2000)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Panorama

**Dank Raiffeisen
gratis ins Museum**

**Ein Job
auf der Bank**

**Ein neues
Leben mit 50**

100 JAHRE
ANS
ANNI
RAIFFEISEN



SIEMENS

Kluges Wohnen beginnt mit Siemens *instabus*.

Früher war noch viel zu tun.
Nachsehen ob die Garage geschlossen ist, das Dachfenster zu, die Heizung reguliert, Lichter gelöscht, die Waschmaschine eingeschaltet und die Haustüre geschlossen. Und, und, und...

Heute genügt ein Knopfdruck – dank dem Siemens *instabus*. Dieses System bringt viel Komfort und Behaglichkeit, und heute ganz besonders wichtig, Sicherheit! Bauen Sie sich deshalb den Siemens *instabus* ein. Dieses System wird einfach mit der Elektroinstallation verlegt und kann z.B. bis zu 30% Heizkosten sparen helfen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Weitere Informationen mit Bezugsquellen erhalten Sie bei

Siemens Schweiz AG
Automation & Drives
Elektroinstallationen
Freilagerstrasse 40
8047 Zürich
Tel. 0848 822 844
Fax 0848 822 855
www.siemens.ch/ad



Inhalt

Bankjobs bleiben attraktiv	4	Trotz des Stellenabbaus bleiben Bankjobs attraktiv. Die Chancen, nach der Lehre eine gute Stelle zu finden, sind für jene am grössten, die sich laufend weiterbilden.
Neue Serie: 100 Jahre Raiffeisen	12	Vor 100 Jahren wurde die erste Schweizer Raiffeisenbank gegründet. Grund genug, mit einer Serie zurückzublicken. Die erste Folge ist Friedrich Wilhelm Raiffeisen gewidmet.
	Leserreise: auf den Spuren der Pilger	28 Eine «Panorama»-Leserreise führt Sie auf den Spuren der Pilger bis nach Portugal. Lesen Sie dazu auch unsere Reportage über den Jakobspilgerweg.
Ein neues Leben mit 50	32	Endlich die verdiente Verschnaufpause: Sie sind 50 Jahre alt, vielleicht auch etwas jünger oder älter, und Sie sehen sich vor neue Herausforderungen gestellt.
Dank Raiffeisen gratis ins Museum	38	Wer eine Raiffeisen-ec-Karte oder eine Raiffeisen-Eurocard/Mastercard besitzt, geniesst ab sofort unbeschränkten Gratis Eintritt in 250 Schweizer Museen.

Herausgeber und Verlag

Schweizer Verband
der Raiffeisenbanken

Redaktion

Dr. Markus Angst,
Chefredaktor
Jürg Salvisberg,
Stv. Chefredaktor
Philippe Thévoz,
französische Ausgabe
Lorenza Storni-Pezzani,
italienische Ausgabe

Konzeption und

Herstellung

Brandl & Schärer AG
4601 Olten
Fotos Titelbild:
B&S

Adresse der Redaktion

Schweizer Verband
der Raiffeisenbanken
Redaktion, Postfach
9001 St. Gallen
Telefon 071 225 85 24
Internet:
www.raiffeisen.ch

Druck, Abonnemente und Versand

Vogt-Schild/
Habegger Medien AG
Zuchwilstrasse 21
4501 Solothurn
Telefon 032 624 73 65

Erscheinungsweise

Panorama erscheint
zehnmal jährlich.
86. Jahrgang.
Auflage:
148 000 Exemplare

Inserate

Kretz AG
Verlag und Annoncen
Postfach
8706 Feldmeilen
Telefon 01 923 76 56
Telefax 01 923 76 57

Bezug

Panorama kann bei den
einzelnen Raiffeisen-
banken bezogen resp.
abonniert werden.
Nachdruck (auch aus-
zugsweise) nur mit
ausdrücklicher Geneh-
migung der Redaktion
gestattet.



Editorial

Ab ins Museum! Ich gebe es freimütig zu: Gerade der fleissigste Museumsbesucher bin ich nicht. Und dass ich damit mehrheitsfähig bin, erfüllt mich keineswegs mit Stolz. Denn dass 55 Prozent aller Schweizer (innen) nie ein Museum besuchen, ist eigentlich ein Armutszeugnis. Verfügt doch unser Land über eine grosse Museumsdichte. Auf 9000 Einwohner kommt ein Museum – wie nirgendwo auf der Welt.

Doch Theo Wyler, Geschäftsführer der Stiftung Museumspass, hat berechtigte Hoffnungen, dass die Frequenzen der Museen bald kräftig steigen werden. Denn aus Anlass ihres 100-Jahr-Jubiläums machen die Raiffeisenbanken ihren Kunden ein weiteres wertvolles Geschenk. Wer eine Raiffeisen-ec-Karte oder eine Raiffeisen-Eurocard/Mastercard besitzt, geniesst mit- samt fünf Kindern unbeschränkten Gratis- eintritt in 250 am Museumspass beteiligte Schweizer Museen (Seite 40).

Wenn Sie sich also schon immer mal im Verkehrshaus der Schweiz in Luzern in die Weiten des Weltraums entführen lassen oder im Freilichtmuseum Ballenberg hautnah die heile Welt unserer Vorfahren erleben oder im Château de Chillon in Vevytau das Burggespenst erschrecken wollten – dann brechen für Sie goldene Museumszeiten an!

Und damit wir Ihnen die Wahl für Ihren nächsten Familienausflug etwas erleichtern können, bringen wir ab dieser Nummer eine Serie über Schweizer Museen. Lesen Sie auf Seite 45/46 in unserer ersten Folge, wo Sie Ihren «Gwunder» zum Thema «Essen und Trinken» stillen können.

Markus Angst, Chefredaktor

Qualifizierte Beratung ist gefragt

Trotz des Stellenabbaus in den letzten Jahren wollen Hunderte von Jugendlichen eine Banklehre machen. Die Chancen, nachher einen Job zu finden, sind für jene am grössten, die sich laufend weiterbilden. Gesucht sind einerseits qualifizierte Berater(innen) im Private Banking und im Investmentbereich, andererseits Allrounder für die Kundenfront.



Viele Jugendliche wählen eher eine kleinere Bank für Ihre Lehre.

Wie wohl kaum in einer anderen Branche boten bisher Banken die Möglichkeit, nach der Lehre dank «learning on the job» und massgeschneiderter Weiterbildung auf der Karriereleiter hochzuklettern. Ein Beispiel dafür ist Thomas Messerli.

Drei Jahre Romandie, drei Jahre New York. Der Geschäftsstellenleiter der Raiffeisenbank Schaffhausen hat eine typische Bankkarriere hinter sich. Nach der Lehre ging der heute 47-Jährige zum Bankverein und arbeitete drei Jahre in der Romandie und drei Jahre in New York. Wieder in Schaffhausen machte er das Bankdiplom. 23 Jahre lang blieb er bei derselben Bank, am Schluss als Prokurist und Leiter eines fünfköpfigen Teams im Firmen- und Anlagenkundenbereich. Als sich abzeichnete, dass der Bankverein und die Bankgesellschaft fusionieren, suchte er eine neue Herausforderung. «Mir war die entstehende Grossbank zu anonym», sagt er.

Auf die Frage, ob heute eine so gradlinige Karriere wie die seine noch möglich sei, meint er: «Es ist vor allem in den Grossbanken üblicher geworden, so alle fünf Jahre zu wechseln. Doch bei den kleinen Banken bleibt ein solcher Weg auf jeden Fall möglich.» Als idealen Start

sieht er nach wie vor die Lehre. «Doch die Kunden sind heute viel besser informiert, deshalb sind die Anforderungen an die Weiterbildung gewachsen.»

Ein Viertel hat Matura. Bei der UBS steigt allerdings heute nur noch ein Teil der zukünftigen Bänkler über eine Lehre ein. «Ungefähr ein Viertel sind Maturanden oder solche, die bereits einige Semester studiert haben», sagt Renate Ried von der Abteilung Nachwuchsbetreuung und Ausbildung. Sie machen ein 18-monatiges Praktikum. Während den Einsätzen an verschiedenen Orten sind sie Teil eines Teams und tragen bereits Verantwortung. Am Schluss der Ausbildung steht eine Diplomarbeit und eine Prüfung, die von der Schweizerischen Bankiervereinigung anerkannt wird.

Die gleiche Ausbildung bietet auch der Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen an – mit einem kleinen Unterschied. «Bei uns», so Franz Würth, Leiter Ausbildung und Personal, «dauert das Praktikum für Maturanden 24 Monate.» Das danach erworbene Diplom ist ebenfalls von der Bankiervereinigung anerkannt.

«Das soll aber nicht heissen, dass es in Zukunft keine Lehrlinge mehr geben wird», betont die Nachwuchsbetreuerin. Im Gegenteil – das Angebot an Lehrstel-

len ist breiter geworden. Neben der dreijährigen KV-Lehre bieten UBS und Credit Suisse in Zürich auch eine vierjährige KV für gute Realschüler(innen) und eine kaufmännische Informatiklehre mit insgesamt elf Monaten interner Schulung an. Grosse Banken bilden – ebenso wie der SVRB in St. Gallen – auch Informatiker für Systemtechnik oder Applikationsentwicklung selber aus. Ausgewählt werden die Lehrlinge aufgrund von Eignungstests.

Arbeitsmarktfähigkeit fördern. Vier von fünf Lehrlingen bei der UBS bleiben nach der Ausbildung. Bei guten Leistungen haben sie die Möglichkeit, sich während zwei Jahren in einem Nachwuchsprogramm zu spezialisieren. Und wenn sie anschliessend zum Beispiel einen Fachhochschulabschluss machen wollen, werden sie dafür an einem Arbeitstag freigestellt.

«Die Bank setzt sich zum Ziel, die Arbeitsmarktfähigkeit zu fördern, denn es herrscht Mangel an qualifizierten Leuten», sagt Ralph Bornhauser, der als Personalleiter für 2000 Mitarbeiter(innen) in der Region Zürich-Schaffhausen verantwortlich ist. Jährlich werden mit den Mitarbeiter(inne)n Zielsetzungen vereinbart, um wenn möglich Ausbildungslücken zu schliessen. Und bei

Aus und Weiterbildung in der Bank

Für Jugendliche und junge Erwachsene bieten Banken folgende Lehren/Praktika an:

- > KV oder KV-Informatiklehre, 3 Jahre, Voraussetzung: Sekundar- bzw. Bezirksschule; KV, 4 Jahre, Voraussetzung: Realschule (nur im Kanton Zürich); Informatikerlehre (Systemtechnik oder Applikationsentwicklung), 4 Jahre, Voraussetzung: Sekundar- bzw. Bezirksschule.
- > Praktikumsprogramme, 18 Monate, Voraussetzung: Matura, Handelsschule oder Hochschul- bzw. Fachhochschulstudium (nur Grossbanken).
- > Viele Banken bieten Informationen zu den Lehrstellen, Jobangebote und Weiterbildungsprogramme im Internet an (eine Auswahl):

Coop-Bank Basel: www.coop-bank.ch;
UBS Zürich: www.ubs.com;
Credit Suisse Zürich: www.credit-suisse.ch; Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) St. Gallen: www.raiffeisen.ch



«Die Banklehre bietet mir eine gute berufliche Basis»

Sandra Erl-Kunz (27) setzt sich nach einem Umweg über Matura, Grundjahr am Lehrerseminar und einigen Jahren Arbeit im Service nochmals auf die Schulbank mit den 17-Jährigen, um den KV-Abschluss in der Bank zu machen. Die Quereinsteigerin hat die Raiffeisenbank Schaffhausen als Ausbildungsort gewählt, «weil ihre Ziele mit ihrer politischen Überzeugung übereinstimmen».

An der Lehre, die für die Maturandin zwei Jahre dauert, interessiert sie vor allem der Kundenkontakt. «Ich will aber auch wissen, was mit Geld alles möglich ist.» Nach der Lehre möchte Sandra am liebsten am Schalter arbeiten. «Das heisst bei uns Kunden betreuen, aber auch im Backoffice-Bereich Briefe schreiben und Verbandsabgleichungen machen.»

Sie möchte sich neben dem Beruf in Jazzgesang weiter ausbilden lassen und später vielleicht einmal Abteilungsverantwortung in der Bank übernehmen. «Diese Lehre bietet mir eine gute Basis, zum Beispiel auch für die Mitarbeit, wenn mein Mann später das Geschäft seiner Eltern übernehmen wird», betont sie. (rt.)

Dienstjubiläen haben sie die Wahl zwischen einem Geldbetrag oder einem zweieinhalb mal grösseren Beitrag an eine Weiterbildung.

«Lernen <on-the-job> hat in der Bank nach wie vor einen grossen Stellenwert», so Bornhauser. So rate er den Lehrgänger(inne)n zuerst einmal, für eine gewisse Zeit an der Kundenfront zu arbeiten. Denn dort lernen sie die Sozialkompetenz, die sie für eine Karriere brauchen.

Kundenkontakte zuoberst auf der Wunschliste. Kundenkontakte stehen bei vielen Jugendlichen zuoberst auf der Wunschliste an die zukünftige Arbeitsstelle. Viele wählen deswegen eher eine kleinere Bank für die Lehre. Als Ausbildungsplätze seien kleinere Banken beliebt, weil sie eine familiäre Atmosphäre bieten, sagt Claudia Adler von der Coop-Bank. Die Persönlichkeitsentwicklung der Lehrlinge wird bei der Genossenschaftsbank gross geschrieben. Unter anderem findet im zweitem Lehrjahr ein Lager zu Themen wie Risikoprävention oder Zeitmanagement statt. Hilfe gegen den Leistungsdruck bietet eine Intensivwoche, in der die Lehrabschlussprüfung als Trockenübung durchgespielt wird. «Jeder zweite Lehrling bleibt, viele kommen nach einigen Zwischenjahren wieder zurück», sagt Adler und fügt hinzu, dass auch immer mal wieder Jugendliche von der Grossbank zu ihnen wechseln, weil ihnen dort alles zu anonym sei.

650 neue Jobs bei Raiffeisen. Dass der Kundenkontakt wichtig ist, signalisiert in der Raiffeisenbank Schaffhausen die Tatsache, dass es im Schalterraum keinerlei Glastrennwände gibt. «Diese Massnahme macht die Kontakte herzlicher und weniger bürokratisch, das wird geschätzt», sagt Thomas Messerli.

Die Zahlen geben ihm Recht. Während in den Jahren 1994 bis 1998 bei den Grossbanken rund 1200 Stellen abgebaut wurden, haben die Raiffeisenbanken 650 neue Stellen geschaffen. «Alle können bei uns praktisch alles, Spezialisten gibt es nur in bestimmten Gebieten», sagt Messerli. Das mache die Arbeit vielseitig und ermögliche es auch, Teilzeit zu arbeiten.

Auch die Raiffeisenbank fördert ihre Mitarbeiter(innen) – zum Beispiel mit einer Woche Weiterbildung jährlich. Zur Verfügung stehen eine ganze Reihe bankinterner Angebote im Ausbildungszentrum des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken in St. Gallen. Unterstützt wird aber auch, wer extern Lehrgänge besuchen will und sich etwa auf das Bankdiplom vorbereitet.

Sozialkompetenz ist gefragt. «Wer in Zukunft im Finanzbereich Erfolg haben will, braucht neben guter Fachkompetenz vor allem auch Sozialkompetenz – das heisst Persönlichkeit, Kommunikationsfähigkeit und verkäuferische Qualifikationen», betont der UBS-Personalleiter Ralph Bornhauser. Er erwartet, dass

Aktion

Bettgarnitur "Swiss Dreams"

100% Baumwoll-Satin

Feinster

Satin

JA, ICH BESTELLE:

Bettgarnitur "Swiss Dreams" (2 Jahre Garantie)

Anzahl	Masse	Preis
200.002.PD	1x 65/100 + 1x 160/210 cm	69.9
200.004.PD	1x 65/100 + 1x 160/240 cm	79.9

dazupassendes "Fixleintuch" (2 Jahre Garantie)

Flair-Mako-Feinjersey: 100% Baumwolle, gekämmt, gezwirnt, gelb

Anzahl	Masse	Preis
1.382.603.PD	90-100 x 200 cm	39.9
1.383.603.PD	140-160 x 200 cm	54.9
1.384.603.PD	180-200 x 200 cm	69.9

PD 2/2000

Name

Vorname

Strasse, Nr.

PLZ/Ort

Unterschrift

Tel.

Die Lieferung erfolgt gegen Rechnung inkl. MwSt., zuzüglich Versandkostenanteil. Zahlbar innert 20 Tagen.

☐ Ich möchte gratis den neuesten Angela Bruderer Katalog Coupon bitte einsenden an:

Angela Bruderer AG, Postfach 1253
8401 Winterthur

Angela
BRUDERER®



Ihr Partner mit Pfiff

1/2 Preis

ab

69.90

~~139.80~~

Auch in Überlänge
160 x 240 cm

Bestellen Sie schneller und bequemer: Tel. 052 232 41 28 Fax 052 232 62 23
e-mail: info@angela-bruderer.ch, www.angela-bruderer.ch

Nachwuchsförderung bei Raiffeisen: im KENTS lernen, vernetzt zu denken

Dr. Marius Cottier, Verwaltungsratspräsident des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB), brachte es im «Panorama»-Neujahrsinterview (siehe Nummer 1/2000) auf den Punkt: «Weil wir den Weg der Professionalisierung fortsetzen wollen, erfordert dies die Bereitschaft unseres Personals zur permanenten Weiterbildung.» Auch bei Raiffeisen gilt folglich heute die Devise: Wer es zu etwas bringen will, darf nicht einfach die Jahrringe abhaken, sondern muss sich aktiv um eine Erweiterung des beruflichen Horizonts bemühen.

Ein wichtiger Bestandteil der Raiffeisen-Nachwuchsförderung ist das so genannte Kaderentwicklungsseminar (KENTS). Gedacht ist es für Führungsnachwuchs auf Stufe Bankleitungen und Abteilungsleiter(innen) beim SVRB in St. Gallen. Das Schwergewicht dieser intensiven Weiterbildung liegt nicht in einer Fachausbildung, sondern in den Kompetenzbereichen Unternehmensführung, Mitarbeiterführung, Raiffeisen-Kompetenz, Methodenkompetenz, soziale Kompetenz und Selbstkompetenz.

«Mit dem Zusammenspiel der verschiedenen Ausbildungselemente wie Selbststudium, kurze Seminareinheiten und von einem Coach begleitete Lerngruppenarbeiten streben wir», so Peter Hallauer, Leiter Personalentwicklung beim SVRB, «einen optimalen Entwicklungserfolg für alle Teilnehmenden an.» An den regelmässig durchgeführten individuellen Entwicklungsgesprächen mit ihren Coaches sowie an den Veranstaltungen zur Standortbestimmung und Planung übernehmen die Teilnehmer(innen) eine aktive Rolle bei der Gestaltung und Erfolgskontrolle des Lehrgangs. Für Philipp Lenz, Leiter Raiffeisenbanken Consulting beim SVRB und einer der Coaches, gibt es keine Zweifel: «Das KENTS bildet eine Person und führt bei ihr zu einem Reifeprozess.»

Dass die Absolventen des Kurses nicht reine Theorie büffeln, sondern wirklichkeitsnah lernen, bewies eine Informationsveranstaltung in Luzern vor zwei Monaten. Die dort unter dem Titel «Wie sichern Sie den langfristigen Erfolg Ihrer Raiffeisenbank bzw. Ihrer Unternehmenseinheit?» präsen-

tierten Arbeiten stiessen – wie nicht zuletzt die anschliessende rege Diskussion bewies – bei den zahlreichen anwesenden Bankleiter(inne)n auf grosses Interesse.

Im Vordergrund des in Luzern präsentierten Blocks standen unter dem Thema «Vernetzt denken – unternehmerisch handeln» ganzheitliche Problemlösungen. «Diese Methode», so Dr. Jürg Honegger, Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen, Inhaber einer eigenen Beratungsfirma und KENTS-Trainer, «ermöglicht es, selbst höchst komplexe Fragen mit einem klaren, schrittweisen Vorgehen zu analysieren und Lösungen abzuleiten.»

Das KENTS, ein «lernender Lehrgang, der wie die gesamte Nachwuchsförderung bei Raiffeisen auf dem Grundsatz der Eigeninitiative und der Selbstverantwortung basiert» (Peter Hallauer), dauert zwei Jahre und wird von der Ausbildung des SVRB berufsbegleitend angeboten. Mit je 45 Seminar- und Selbststudiumstagen sowie zwölf Tagen Lerngruppenarbeit ist der Kurs nicht nur inhaltlich, sondern auch zeitlich äusserst anspruchsvoll. Er wird auf Deutsch geführt, steht aber gut Deutsch sprechenden Raiffeisen-Mitarbeiter(inne)n aus der Romandie und dem Tessin offen. (ma.)

Personalbestand bei den Schweizer Banken*

	1994	1995	1996	1997	1998
Raiffeisenbanken	2 705	2 762	2 924	3 154	3 356
Grossbanken	62 005	62 582	63 657	63 090	60 818
Kantonalbanken	19 592	18 863	17 982	17 842	18 135
Regionalbanken	5 504	5 224	5 357	5 228	5 131
Übrige Banken	26 647	26 472	25 748	26 100	26 601
Total	116 452	115 903	115 668	115 414	114 041

Quelle: Schweizerische Nationalbank

*Eigenes und im Nebenamt beschäftigtes Personal, einschliesslich Teilzeitbeschäftigte im permanenten Arbeitsverhältnis sowie Lehrlinge und Praktikanten.

im Private Banking sowie im Anlagebereich die Stellen ausgebaut werden.

«Am Schalter und in der Administration wird es dafür als Folge der Einführung von Automaten weniger Leute brauchen», glaubt er. Dort liege – auch für kleinere Banken – langfristig das grösste Sparpotenzial, um die Kosten für die technologische Entwicklung wieder her-einzuholen.

Es braucht qualifizierte Lotsen. Die klassische Universalbank wird bald verschwinden, prognostizierte Beat Bernet, Leiter des Schweizerischen Instituts

für Banken und Finanzen kürzlich an einer Tagung. Doch weil im Dschungel der Informationen die Aufmerksamkeit zum knappen Gut werde, brauche es in Zukunft qualifizierte Lotsen. Wie zum Beispiel Anlageberater, Finanzanalytiker und -planer, Portfolio-Manager und Telefonbanker.

All diese Bankberufe werden vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung in interessanten Berufsporträts vorgestellt (siehe Literaturhinweise). Allen gemeinsam sind einerseits vielseitigere Tätigkeiten, andererseits aber auch höhere Anforderungen. **RITA TORCASSO**

Info

- > Chancen in Beruf und Arbeit: Banken und Versicherungen (Berufe und Funktionen, Laufbahnbeispiele, Weiterbildung und Karrierewege), Schweizerischer Verband für Berufsberatung, Postfach 396, 8600 Dübendorf, Telefon 01/801 18 99 Internet: www.svbasp.ch, (auch Medienverzeichnis mit Angeboten zur Berufswahl und Laufbahnplanung).
- > Informationen zu höheren Fachprüfungen im Bankbereich: Schweizerischer Kaufmännischer Verband, Ressort höhere Prüfungen, Telefon 01/283 45 45, Internet: www.skv.ch

Die Schweiz lacht sich ins Fäustchen

Während die offizielle Schweiz an der Besteuerung von Kapitalerträgen über die Verrechnungssteuer festhalten will, laufen in der EU Bestrebungen, eine umfassendere Besteuerung der Zinserträge einzuführen.

Die Staaten der EU haben sich am Gipfel in Helsinki Mitte Dezember 1999 darauf verständigt, die Bemühungen um ihr umstrittenes Steuerpaket fortzusetzen. Oder andersherum und weniger diplomatisch: Sie sind sich in der Frage der Zinsbesteuerung immer noch nicht einig.

Das kann der Schweiz nur recht sein. Denn wenn die EU einmal eine echte Lösung finden sollte, wird sie alles daran setzen, das angebliche oder wirkliche Steuerschlupfloch in ihrer Mitte zu stoppen.

Quellensteuer im Auge. Die Staats- und Regierungschefs der EU bekannten sich in Helsinki in einem Kompromiss-Text grundsätzlich dazu, dass alle in der EU ansässigen Bürger alle auf Kapitalerträge geschuldeten Steuern bezahlen sollen. Eine Arbeitsgruppe soll spätestens bis zum nächsten Gipfel im Juni 2000 einen Bericht mit möglichen Lösungen zur konkreten Umsetzung dieses Prinzips vorlegen.

Als möglichen Ausgangspunkt soll die Gruppe einen Kompromissvorschlag prüfen, der sich auf den umstrittensten Teil des Paketes konzentriert – nämlich die Anwendbarkeit eines Richtlinienentwurfs für die Besteuerung von Kapitalerträgen auf Eurobonds. Demgemäss soll bei der Auszahlung von Kapitalerträgen an natürliche Personen mit Steuerwohnsitz in einem anderen EU-Staat entweder eine Quellensteuer nach dem Zahlstellenprinzip von mindestens 20 Prozent erhoben oder eine Mitteilung an die Steuerbehörden des jeweiligen anderen Staats gemacht werden. Dies ist das

sogenannte «Koexistenzmodell» zweier möglicher Vorgehensweisen.

Die britische Regierung fordert allerdings weitgehende Ausnahmen für Eurobonds, weil die Richtlinie nach ihrer Ansicht den Londoner Eurobondmarkt gefährden würde. Es darf mit Spannung abgewartet werden, ob angesichts der harten Haltung Londons bis Mitte 2000 noch ein Kompromiss zustande kommt und ob dieser – auch angesichts anderer verbleibender Streitpunkte – bloss einen kosmetisch aufgedonnerten Übungsabbruch darstellen wird.

Schweiz mit Verrechnungssteuer. Die offizielle Schweiz zeigt Verständnis dafür, dass die EU die Steuern auf Zinserträgen mit einer Quellensteuer sichern will. Bern hat das System der Quellenbesteuerung dem Meldeverfahren stets vorgezogen. Aus schweizerischer Sicht weist das dem EU-Richtlinienvorschlag zugrunde liegende Zahlstellenprinzip gegenüber dem Schuldnerprinzip jedoch erhebliche Nachteile auf – namentlich die leichte Verlegbarkeit der Zahlstelle. Zudem müsste ein umfassendes System neben den EU-Ländern auch deren angegliederte Gebiete, etwa Off-Shore-Fi-

nanzenzentren wie Jersey und Guernsey, umfassen sowie eine lückenlose Besteuerung aller Zinserträge ermöglichen.

Die Schweiz ist nicht nur theoretisch der Meinung, dass Kapitalerträge angemessen zu besteuern sind. Sie praktiziert seit über einem halben Jahrhundert das System der Quellenbesteuerung – nämlich die Verrechnungssteuer zu 35 Prozent. Diese erfasst auch Zahlungen von Zinsen und Dividenden an Ausländer, betrifft jedoch nur inländische Schuldner. Genau dieses Loch möchte die EU stopfen. Das schweizerische System basiert übrigens auf dem Schuldnerprinzip und entspricht den einschlägigen Empfehlungen der OECD.

Umgehungen erschweren. Sollte die EU ein umfassendes System für eine wirksame Quellenbesteuerung auf Zinsen einführen, so läge es – so die Haltung Berns – nicht im Interesse der Schweiz, Umgehungsgeschäfte aus der EU anzulocken. Die Schweiz wäre gegebenenfalls bereit, im Rahmen ihres heutigen Verrechnungssteuersystems – sowie auf jeden Fall unter Wahrung ihres Bankkundengeheimnisses – Wege zu suchen, solche Umgehungen möglichst unattraktiv zu machen.

In diesem Sinne legte Finanzminister Kaspar Villiger im März 1999 einer Abordnung der EU-Kommission die Haltung der Schweiz dar. Er sagte zudem, dass eine Lösung nicht allein die EU-Staaten, sondern auch deren abhängige oder assoziierte Territorien (eben die Kanalinseln oder die Niederländischen Antillen) umfassen müsste und dass als Interessenausgleich andere hängige Fragen zwischen der Schweiz und der EU, namentlich im Finanzbereich, geregelt werden müssten.

Die Schweiz wehrt sich.

Nicht nur von seiten der EU gerät die Schweiz unter Druck. Der Ministerrat der Organisation

für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hatte im Mai 1996 die OECD beauftragt, Massnahmen zur Einschränkung der verzerrenden Effekte des «volkswirtschaftlich nachteiligen Steuerwettbewerbs» auszuarbeiten. Die OECD fasste dieses Mandat allerdings sehr eng auf und konzentrierte sich auf die mobilen Finanzaktivitäten.

1998 verabschiedete der OECD-Rat seinen Schlussbericht. Dieser enthält 19 Empfehlungen, die sich vor allem auf eine Verstärkung der internationalen Amtshilfe im Verkehr zwischen den Steuerbehörden und auf die Öffnung des Zugangs zu Bankinformationen für steuerliche Zwecke beziehen. Der Bundesrat beschloss, wegen dieser aus seiner Sicht unausgewogenen und einseitig auf das schweizerische Bankkundengeheimnis ausgerichteten Empfehlungen sich bei der Verabschiedung des Berichts der Stimme zu enthalten.

Strengstes Gesetz gegen Geldwäsche. Die Begründung für diesen Entscheid wurde in einer schriftlichen Abstimmungserklärung festgehalten und dem OECD-Bericht beigelegt. Bern wahrte damit seine Interessen – die Schweiz ist so durch den Bericht und dessen Empfehlungen nicht gebunden – und verzichtete gleichzeitig auf sein Veto-Recht, um es den anderen OECD-Staaten zu ermöglichen, die Empfehlungen zu verabschieden. Die Einseitigkeit dieser Empfehlungen wurde auch von Luxemburg (das auch nicht zustimmte) bekämpft. Österreich, das ebenfalls ein Bankkundengeheimnis kennt, äusserte sich nicht und stimmte zu.

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass die Schweiz zwecks Be-

kämpfung des organisierten Verbrechens und des Steuerbetrugs das weltweit strengste Gesetz gegen Geldwäsche geschaffen hat und dieses auch anwendet. Die Schweiz leistet selbstverständlich internationale Amts- und Rechtshilfe – wie beispielsweise der Fall Mobutu zeigt. Andere Staaten, die gerne das Bankkundengeheimnis kritisieren, lassen sich da oft viel mehr Zeit und künstlerische Freiheit.

Steuerflucht. Grundsätzlich ist anzumerken, dass die Problematik der Steuerflucht weniger durch die reale oder vermeintliche Existenz von Steuerparadiesen verursacht wird, sondern durch die übermässige fiskalische Belastung in gewissen Staaten – so etwa in Deutschland. Diese Länder überwälzen ihre durch absurde Umverteilungsmaschinen verursachten Haushaltsschwierigkeiten beziehungsweise ihre Unfähigkeit oder ihren Unwillen, Ausgaben zu kürzen und die Bürger zu entlasten, auf supranationale Organe, denen dann sozusagen steuerpolizeiliche Aufgaben zugewiesen werden.

Der Zürcher Bankier Hans-Dieter Vontobel hat sich gemäss Presseberichten im Frühjahr 1999 dazu sehr pointiert geäussert: Er hält es für «in höchstem Masse moralisch vertretbar, Vermögenswerte von fiskalisch Verfolgten vor dem Zugriff ihrer Behörden zu schützen. Wer mehr als 50 Prozent seiner rechtmässig erworbenen Einkünfte für Steuern und Abgaben bezahlen muss, ist faktisch ein Staatssklave und bedarf besonderer Anteilnahme und Hilfe.» Bürger in dieser Lage neigten zum Betrug, womit sie die Legalität gegen, die Legitimität jedoch für sich hätten.

MARTIN SINZIG

«Die Interessen des Landes verteidigen»

Minister Jacques de Watteville, Chef des Finanz- und Wirtschaftsdienstes des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA), brachte es im vergangenen September auf den Punkt. Vor dem traditionellen Bürgerstock-Treffen der internationalen Derivatmärkte sagte er, dass ein Aufweichen des schweizerischen Bankkundengeheimnisses sicher ausländische Finanzzentren freuen würde, die gerne zuvor in der Schweiz platzierte Kapitalien entgegnen nähmen.

Andere OECD-Staaten hätten Vertraulichkeitsbestimmungen, die mit jenen der Schweiz durchaus vergleichbar seien und in einigen Fällen sei sogar völlige Anonymität für gewisse Arten von Konten garantiert,

während die Schweiz den Grundsatz «know your customer» (der Kunde muss in allen Fällen der Bank bekannt sein) rigoros anwende.

De Watteville verwies auch auf die Off-Shore-Finanzzentren einiger OECD-Staaten. Etliche OECD-Länder hätten sich überdies zwar in Worten der internationalen Rechtshilfe verpflichtet, gingen jedoch in den Taten nicht soweit wie die Schweiz.

De Watteville erinnerte daran, dass das Schweizer Volk im Jahr 1984 eine Volksinitiative der Sozialdemokraten zur Aufhebung des Bankkundengeheimnisses mit 73 Prozent Nein-Stimmen abgelehnt hat. 1998 scheiterte ein entsprechender Vorstoss des damaligen SP-Nationalrats Jean Ziegler im

Parlament deutlich. Aus all diesen Gründen werde die Schweizer Regierung zu Kritik Stellung nehmen, Vorurteile korrigieren, Missverständnisse aufklären und ein positives Image des Finanzplatzes Schweiz fördern.

Bern werde Pressionen widerstehen, die allenfalls ausgeübt werden könnten: «Die Schweizer Behörden werden die Interessen ihres Landes und des schweizerischen Finanzplatzes mit Festigkeit und Entschlossenheit verteidigen.»

(msi.)

Siehe auch Artikel auf Seite 10: Bankkundengeheimnis – Mythos und Realität.

Bankkundengeheimnis

Mythos und Realität

Die herkömmliche Bezeichnung Bankgeheimnis ist eigentlich irreführend. Vielmehr müsste vom Bankkundengeheimnis die Rede sein. Denn die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen schützen den Kunden, nicht die Banken.

Der Bankkunde hat ein Recht auf Schutz seiner ökonomischen Privatsphäre. Somit hat die Bank die Pflicht, über alle Tatsachen, die ihre Kunden betreffen, Verschwiegenheit zu wahren.

Dieses Bankkundengeheimnis war und ist kein absolutes. Denn Kriminellen bietet es keinen Schutz. Banken erteilen

besonders in- und ausländischen Strafbehörden aufgrund gesetzlich vorgegebener Verfahren Auskunft.

Schutz der finanziellen Privatsphäre.

Die gesetzliche Grundlage des Bankkundengeheimnisses ist Artikel 47 des Bundesgesetzes über die Banken und Sparkassen. Wer als Organ, Angestellter, Beauftragter, Liquidator oder Kommissar einer Bank, als Beobachter der Eidgenössischen Bankenkommission (EBK), als Organ oder Angestellter einer anerkannten Revisionsstelle handelt, darf ihm von Bankkunden in dieser Eigenschaft anvertraute Informationen nicht offenbaren.

Das Gesetz bezweckt den Schutz der finanziellen Privatsphäre des Bankkunden. Es ist vergleichbar mit dem Arzt- oder Anwaltsgeheimnis. Die fahrlässige

oder absichtliche Verletzung des Bankkundengeheimnisses ist strafbar.

Keine Ausnahme bei Steuerhinterziehung. Ausnahmen vom Bankkundengeheimnis sind gesetzlich geregelt. So müssen Banken zwingend Informationen liefern im Rahmen von Strafuntersuchungen (beispielsweise Verdacht auf Geldwäsche, Mitgliedschaft in krimineller Organisation, Raub, Steuerbetrug oder Erpressung), im Rahmen von Rechtshilfeverfahren (Strafuntersuchung im Ausland), in Konkursverfahren oder im Rahmen von zivilrechtlichen Verfahren (beispielsweise Erbschaft oder Scheidung).

Nicht aufgehoben wird das Bankkundengeheimnis bei Steuerhinterziehung. Denn das schweizerische Steuersystem basiert auf dem Grundsatz der Selbsterklärung. Als Bremse gegen die Steuerhinterziehung wirkt die an der Quelle erhobene Verrechnungssteuer zum (europaweit höchsten) Satz von 35 Prozent.

Nummernkonten sind nicht anonym.

Entgegen der Darstellung in Romanen oder Filmen gibt es in der Schweiz keine anonymen Konten. Auch für Nummernkonten muss der Bankkunde identifiziert werden. Und auch bei Nummernkonten wird das Bankkundengeheimnis bei Strafuntersuchungen aufgehoben.

Die Schweizer Banken wie auch die Schweizer Politik halten am Bankkundengeheimnis fest (siehe Seite 9). Die Schweizer Banken haben jedoch alles Interesse an einem sauberen Finanzplatz. Sie möchten, so wenig wie ihre Kunden, in der Nähe von Kriminalität angesiedelt werden. Das Bankkundengeheimnis ist ein Standortvorteil des Finanzplatzes Schweiz – jedoch beileibe nicht der einzige.

Die Attraktivität des Finanzplatzes wird verstärkt durch Faktoren wie überdurchschnittliche Performance, hohe Qualität der Dienstleistungen, gut ausgebildetes Personal, Mehrsprachigkeit, Transparenz der Kosten, Stärke des Schweizer Frankens sowie ein gutes Preis-/Leistungsverhältnis.

MARTIN SINZIG



Fotos: Maja Beck, Komposition: B&S

SPRACHAUFENTHALTE IM AUSLAND

Sprachreise-Zentrale Pro Linguis, Sprachaufenthalte im Ausland, Sprachreisen weltweit
P

Zurück Vor Anfang

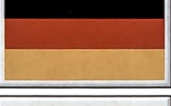
Laden Grafiken Öffnen Drucken Suchen

Stop

Adresse:

Intensivkurse
Diplomkurse
Ferienkurse
Jugendkurse
Einzelunterricht
Reise

Kreuzen Sie Ihren bevorzugten Ort an, dann erhalten Sie in den nächsten Tagen gratis und unverbindlich Prospekte unserer Sprachschulen mit Informationen über Kurse, Freizeit, Unterkunft und vieles mehr. Sie können sich von uns auch individuell beraten lassen.
Nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Rufen Sie an. Die Nummer für Sprachaufenthalte:
01 923 72 72 (Telefon) oder 01 923 62 42 (Telefax).

 USA ☐ Alexandria ☐ Charlotte ☐ Ft. Lauderdale ☐ Los Angeles ☐ Orange ☐ San Diego ☐ Seattle ☐ Atlanta ☐ Chicago ☐ Hawaii ☐ Miami ☐ Orlando ☐ San Francisco ☐ St. Petersburg ☐ Berkeley ☐ Denver ☐ Houston ☐ New York ☐ Philadelphia ☐ Santa Barbara ☐ Washington D.C. ☐ Boston ☐ Fresno, California ☐ La Jolla (San Diego) ☐ Oakland ☐ Redlands ☐ Santa Monica ☐ Whittier	 Kanada ☐ Calgary ☐ Toronto ☐ Halifax ☐ Victoria ☐ Montreal ☐ Vancouver ☐ Quebec	 Neuseeland ☐ Auckland ☐ Queenstown ☐ Coromandel ☐ Whangamata ☐ Christchurch ☐ Whitianga ☐ Mt. Maunganui	 Grossbritannien ☐ Bath ☐ Brighton ☐ Eastbourne ☐ Hastings ☐ Ramsgate ☐ Steyning ☐ Turnbridge Wells ☐ Bicton ☐ Cambridge ☐ Edinburgh ☐ London ☐ Saffron Walden ☐ Stratford-upon-Avon ☐ Wimbledon ☐ Bournemouth ☐ Canterbury ☐ Exeter ☐ Norwich ☐ Scarborough ☐ Swanage ☐ Brecon ☐ Colchester ☐ Folkestone ☐ Oxford ☐ Southbourne ☐ Torbay	 Irland ☐ Cork ☐ Dublin ☐ Galway	 Australien ☐ Adelaide ☐ Gosford ☐ Brisbane ☐ Melbourne ☐ Cairns ☐ Perth ☐ Gold Coast ☐ Sydney	 Frankreich ☐ Aix-en-Provence ☐ Hyères ☐ Nizza ☐ Vichy ☐ Amboise ☐ La Rochelle ☐ Paris ☐ Lausanne ☐ Antibes ☐ Lisieux (Normandie) ☐ Royan ☐ Neuenburg ☐ Cannes ☐ Montpellier ☐ Villefranche-sur-Mer	 Italien ☐ Bagno di Romagna ☐ Rom ☐ Capo Vaticano ☐ Siena ☐ Florenz ☐ Ravenna	 Spanien ☐ Barcelona ☐ Málaga ☐ Granada ☐ Nerja ☐ Las Palmas ☐ Puerto de Santa Maria ☐ Madrid ☐ Salamanca	 Deutschland ☐ Berlin ☐ Köln ☐ Oldenburg ☐ Frankfurt ☐ Mainz ☐ Wiesbaden ☐ Hannover ☐ München ☐ Heidelberg ☐ Nürnberg	 Diverse Länder ☐ Ägypten ☐ Dominik. Rep. ☐ Israel ☐ Portugal ☐ Taiwan ☐ Argentinien ☐ Ecuador ☐ Japan ☐ Russland ☐ Brasilien ☐ Griechenland ☐ Malta ☐ Schweden ☐ Costa Rica ☐ Holland ☐ Mexiko ☐ Südafrika	Spezialkurse ☐ Studienjahr im Ausland ☐ High School Year ☐ Sprachenjahr
---	---	---	---	---	--	--	---	---	---	--	--

Ich interessiere mich für die Vermittlung von:

☐ Intensivkursen ☐ Reisen
☐ Diplomkursen ☐ Jugendkursen
☐ Ferienkursen
☐ Einzelunterricht

Kursbeginn: _____
 Kursende: _____

Vorname, Name: _____
 Strasse: _____
 PLZ/Ort: _____
 Telefon: _____
 Geburtsdatum: _____

Ganze Seite ausschneiden
und faxen
oder einsenden



Panorama

Der «Brodverein»
gilt als Keimzelle
von Raiffeisens
Genossenschafts-
idee.



100 Jahre Raiffeisen (I)

Brot auf Pump

Ob ein Herr Raiffeisen denn tatsächlich existiert habe, werden die Mitarbeiter(innen) der Raiffeisenbanken manchmal gefragt. Selbstverständlich hat es ihn gegeben. Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1888) leiht den Geldinstituten nicht nur seinen Namen, er hat auch die wichtigsten Grundsätze der genossenschaftlichen Raiffeisenbanken und ihres Dachverbandes entwickelt.

Reine Wohltätigkeit war nicht nach seinem Geschmack. «Die Hilfe muss sich gründen auf den Spruch: <So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen>», schrieb Friedrich Wilhelm Raiffeisen 1866 in seinem Standardwerk über die Gründung ländlicher Kreditgenossenschaften. Der tiefreligiöse Sozialreformer auferlegte sich selbst, aber auch seinen Mitmenschen, hohe moralische Massstäbe – und eckte damit nicht selten an.

«**Brodverein**». Schon als junger Bürgermeister war Raiffeisen durch sein unkonventionelles Verhalten aufgefallen. Kaum hatte er, erst 27-jährig, sein Amt in Weyerbusch im Westerwald angetreten, sah er sich im sogenannten «Hungerwinter» 1846/47 mit grösster Not konfrontiert. Eine Kartoffelkrankheit und zwei Getreidemissernten trafen die ländliche Bevölkerung hart.

Die Situation war katastrophal. Trotzdem lieferte die preussische Regierung das Getreidemehl aus ihren Lagern nur gegen bares Geld. Raiffeisen umging die staatlichen Direktiven. Er rief jenen «Brodverein» ins Leben, der heute als Keimzelle seiner Genossenschaftsidee gilt. Der Bürgermeister veranlasste die Gründung eines karitativen Fonds, der durch wohlhabende Gemeindemitglieder gespiesen wurde. Mit diesem Geld konnte er die Lebensmittel berappen, um sie anschliessend den Bedürftigen zur Verfügung zu stellen – auf Kredit, denn nach der Hungersnot mussten sie die erhaltenen Lieferungen bezahlen. Eine gemeinschaftliche Bäckerei ergänzte die Institution, die Wohltätigkeit mit Selbsthilfe verknüpfte.

Keine Kopfgeburt. In seiner rund 20-jährigen Amtszeit in Weyerbusch, Flammersfeld und Heddesdorf entwickelte



Eine Rekonstruktion des berühmten Backhauses in Weyerbusch im deutschen Westerwald, wo die Mitglieder des «Brotvereins» im Hungerwinter 1846/47 Brot herstellten.



Raiffeisen als junger Bürgermeister

Die Biographie von Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1888) ist von zahlreichen Brüchen geprägt. Mehr als einmal musste er sich neu orientieren – zudem geriet der Idealist auch ab und zu in Geldnöte. Er entstammte verhältnismässig bescheidenen Verhältnissen. An ein Studium war nicht zu denken. Mit 17 Jahren trat er deshalb in den Militärdienst ein, wo er sich ein heimtückisches Augenleiden einhandelte, das ihn schliesslich zum vorzeitigen Ausscheiden aus der Armee zwang.

Raiffeisen musste wieder nach einer Alternative suchen. Er schlug eine Verwaltungslaufbahn ein und amtierte während rund 20 Jahren als Bürgermeister im Westerwald, später im Rheinland. Sein Leben lang kämpfte der Vater von vier Kindern mit gesundheitlichen Problemen. Sein Augenleiden verschlimmerte sich immer mehr. 1865 musste er auch sein Amt als Bürgermeister quittieren und sich frühzeitig pensionieren lassen.

Er konnte sich nun zwar in Neuwied am Rhein, in der Nähe von Bonn, ausschliesslich dem Aufbau seiner Genossenschaftsorganisation widmen. Aber finanziell waren er und seine Angehörigen nicht auf Rosen gebettet. Immerhin konnte der Sozialreformer noch zu Lebzeiten mit Genugtuung beobachten, wie seine christliche Wirtschaftsethik in vielen Ländern auf grosse Resonanz stiess. Als er 1888 im Alter von 70 Jahren verstarb, war sein Name schon zum Programm geworden. (so.)

Friedrich Wilhelm Raiffeisen sein berühmtes Konzept der genossenschaftlichen Darlehenskassen unter weniger dramatischen Umständen weiter. Tage- und nächtelanges Tüfteln am Schreibfisch lag dem Tatmenschen nicht. Viel lieber setzte Raiffeisen seine Ideen schnell in die Praxis um und lernte aus den neuen Erfahrungen.

So bekam er zum Beispiel bald zu spüren, dass die Zahlungs- und Risikobereitschaft der wohlhabenden Einwohner ihre Grenzen hatte. Er verzichtete auf die rein karitativen Aspekte des Vereins, rückte den Gedanken aktiver Selbsthilfe in den Mittelpunkt und beschränkte sein praktisches Wirtschaftsmodell auf das reine Kreditgeschäft. Auf dieser Grundlage entstand 1864 der «Heddendorfer Darlehenskassen-Verein», der als Vorbild für viele weitere Genossenschaftsgründungen diente und dem überzeugten Verfechter des Selbsthilfegedankens zu weltweiter Berühmtheit verhalf.

Die Grundprinzipien. Das Genossenschaftsmodell Friedrich Wilhelm Raiffeisens beruht auf den Grundsätzen der Selbsthilfe, Solidarität und Selbstverwaltung. Seine Ideen liessen sich verhältnismässig leicht umsetzen. Bauern und Gewerbetreibende, die in einem überschaubaren Gebiet wohnten und ähnliche wirtschaftliche Interessen verfolgten, griffen zur Selbsthilfe und gründeten eine demokratisch strukturierte und weitgehend ehrenamtlich verwaltete Genossenschaft.

Wer Mitglied werden wollte, zeichnete einen Geschäftsanteil und bezahlte darauf eine beschränkte Summe als Grundkapital ein. Darüber hinaus erklärten sich neueintretende Genossen bereit, mit ihrem gesamten Vermögen für die Verbindlichkeiten der lokalen Selbsthilfeeinrichtung zu haften. Diese solidarische Haftbarkeit steigerte die Kreditwürdigkeit gegenüber Dritten, so dass die Genossenschaft zu günstigen Konditionen Geld beschaffen oder Waren einkaufen konnte. Im Gegenzug konnten die Mitglieder vorteilhafte Betriebskredite aufnehmen, sofern sie genügend Sicherheiten beibrachten. Sie profitierten auch von grosszügigen Zinsen auf ihren Sparguthaben und von verbilligten Waren.

Erwirtschaftete die Genossenschaft Gewinne, wurde damit das Grundkapital der Mitglieder verzinst. Der Rest des Geldes floss in einen unteilbaren Reservefonds. Mit der Zeit sammelte sich so ein finanzielles Polster an, das die Leistungsfähigkeit und den Spielraum der Genossenschaft bei der Förderung ihrer Mitglieder erhöhte. Darüber hinaus verhinderte der Reservefonds, dass bei allfälligen Verlusten die Mitglieder in die eigene Tasche greifen mussten.

SIBYLLE OBRECHT*

**Sibylle Obrecht ist Autorin des Jubiläumsbuchs «100 Jahre Raiffeisen», das im Huber-Verlag, Frauenfeld, erscheint.*

Über unseren Warenbestand hinaus sind mehr als 1000 Stück vorrätig



50 Panzerschränke mit Kundenfächern (Safes).
Wieder neu aufbereitete Occasionen (neuwertiger Zustand).

Möglichkeit, eine mit elektronischer Kombination oder mit 3 Scheiben zu bekommen. Farbe nach Wahl gemäss Katalog RAL.

Interessanter Preis.

Transport und Aufstellung werden von uns besorgt.

Setzen Sie sich mit uns in Verbindung, wenn Sie weitere Auskünfte wünschen.

Seit 1927

FERNER COFFRES-FORTS, 2322 Le-Crêt-du-Loële

Tel. 032-926 76 66 Fax 032-926 58 09

Herr Pauli: 079-240 25 93

Sammlermünzen:

Ein handliches Stück Geschichte!



Seit über 50 Jahren betreuen wir weltweit engagierte Münzensammler für:

- ▶ Münzen der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit bis ca. 1850
- ▶ Medaillen
- ▶ Schweizer Münzen und Medaillen vor 1850

- ▶ Verkauf, Auktionen, Schätzungen, Expertisen, Beratung,
Ankauf von guten Einzelstücken und ganzen Sammlungen

Münzen und Medaillen AG Basel, (Dr. Bernhard Schulte/Dr. Hans Voegtli),
Malzgasse 25, Postfach 3647, 4002 Basel, Telefon 061/272 75 44,
Fax 061/272 75 14

WOHN- UND FERIENHÄUSER IM GOMS WALLIS

Seit mehr als 25 Jahren
bauen wir für Sie Ferienwohnungen
und Chalets im Oberwallis mit
heimischen Handwerkern in solider
Ausführung zu guten Preisen.



Verkauf - Vermittlung - Vermietung - Verwaltung

Weitere Objekte auf Anfrage.



ADOLF KENZELMANN

Bauherr und Auskunft: Tel. 027 923 33 33, Fax 924 37 69, Englisch-Gruss-Strasse 17, 3900 Brig



Mitglied Verband schweizerischer Immobilien-Treuhänder; Mitglied FIABCI, Internationaler Verband der Immobilienberufe

Zinsentwicklung 2000

Die Zinsen steigen nur begrenzt weiter

Anfang 1999 setzte ein weltwirtschaftlicher Aufschwung ein, der spürbar steigende Kapitalmarktzinsen nach sich zog. Dieser Zinsanstieg wird sich jedoch in diesem Jahr wegen der beschränkten Teuerungsrisiken nur sehr begrenzt fortsetzen.



sätzen einen Zinsanstieg. Manche Obligationenportfolios in Europa und der Schweiz verzeichneten 1999 – im Gegensatz zu 1998 – eine negative Performance. Dieser Prozess überzeichnete allerdings die realen Teuerungsgefahren, so dass sich die Inflationsängste – ausgehend von geldpolitischen Aktionen – in der zweiten Jahreshälfte etwas beruhigten.

Rechtzeitige geldpolitische Schritte.

Ein zunehmender Anstieg der Preisniveaus folgt der konjunkturellen Entwicklung in der Regel mit einer erheblichen zeitlichen Verzögerung – sofern die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind (beispielsweise ein Lohnwachstum, welches das Produktivitätswachstum übersteigt). Wenn die geldpolitisch massgebende Geldmenge stärker zunimmt als von der Notenbank vorgegeben, muss das betreffende Institut rechtzeitig handeln. Sonst zieht ein übermässig beschleunigtes Wirtschaftswachstum ein deutlich steigendes Preisniveau nach sich. Ist ein inflationärer Prozess einmal in Gang gekommen, lässt er sich nur über eine geldpolitische Drosselung des Wirtschaftsgangs stoppen. Dies zieht eine Rezession nach sich – verbunden mit zunehmender Arbeitslosigkeit und verschlechterten Staatsfinanzen.

Daher waren die vorausschauenden Zinsschritte der US-Zentralbank und der europäischen Zentralbank aus Sicht der Marktteilnehmer erwünscht. Die Notenbanken unterstrichen damit den hohen Stellenwert einer vorausschauenden Inflationsbekämpfung. Allerdings sind manche Marktteilnehmer besorgt, dass

die bisherigen geldpolitischen Schritte in der USA zur Dämpfung der US-Wirtschaft nicht ausreichen.

Optimistische Zinsprognosen. Das Raiffeisenfonds-Management rechnet in Zukunft mit begrenzten Teuerungsrisiken, was das Potenzial für Zinsanstiege begrenzt. Hierbei prognostiziert es in den verschiedenen Wirtschaftsregionen unterschiedliche Entwicklungen, die in der Raiffeisen-Anlagepolitik mitberücksichtigt werden. In den USA dürften die Kapitalmarktrenditen noch etwas ansteigen, bevor sich die erwartete Abkühlung der US-Wirtschaft im Verlaufe des Jahres 2000 einstellt. In der Folge werden sich die US-Kapitalmarktzinsen wieder zurückbilden.

In Europa hingegen ist ein leichter Zinsanstieg zu erwarten, da die europäische Wirtschaft ihren Aufschwung fortsetzt. Als Folge resultiert ein verminderter Zinsnachteil Europas gegenüber den USA, was den Euro gegenüber dem US-Dollar etwas stärkt.

Geringerer helvetischer Zinsbonus.

Die Renditeperspektiven für Schweizer Franken-Obligationen hingegen sind getrübt. Zum einen wird ein stärkerer Zinsanstieg erwartet als bei den Euro-Kapitalmarktrenditen, da die Schweizer Wirtschaft immer weniger Unterschiede gegenüber Euroland aufweist. Der helvetische Zinsbonus wird sich daher langfristig vermindern.

Zum anderen erwarten Experten einen weiterhin stabilen Franken/Euro-Wechselkurs, was Anlagen in die höher verzinsten Fremdwährungsobligationen attraktiver macht.

MARTIN LEBER

Damit dürften sich die Renditeperspektiven für Obligationenwertpapiere wieder aufhellen. Wichtigste Voraussetzung für dieses Szenario ist ein abgeschwächtes Wachstum der amerikanischen Wirtschaft.

Zinstief gehört der Vergangenheit an.

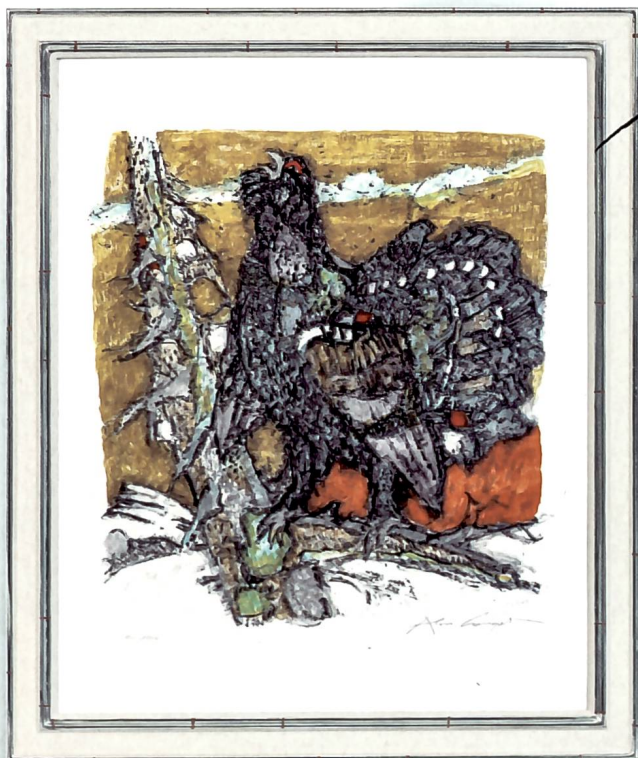
Ausgangspunkt des 1999 begonnenen Zinsanstiegs (Preisrückgangs) bei festverzinslichen Wertpapieren war das historische Tief, das die Zinsen Ende 1998 erreicht hatten. Damals befand sich die Weltwirtschaft – mit Ausnahme der USA – in schlechter Verfassung. Und die Finanzmärkte litten unter der Furcht sinkender Preisniveaus (Deflation).

1999 wandelten sich die weltweiten Konjunkturperspektiven deutlich. Mehrere Wirtschaftsregionen, darunter Europa, Japan und viele Schwellenländer (Emerging Markets), überwandene ihre Konjunkturschwäche überraschend schnell. Gleichzeitig trat die erwartete Abkühlung der US-Wirtschaft nicht ein. Damit gehörte das Zinstief der Vergangenheit an. Und an Stelle von Deflationsängsten kam wieder die Furcht vor steigenden Preisniveaus.

Folgerichtig schichteten zahlreiche Anleger ihre festverzinslichen Anlagen in Obligationen mit kürzerer Laufzeit um. Das bewirkte bei den langfristigen Zins-

Die neusten Granolithos® von Alois Carigiet

Panorama Leserangebot



Alois Carigiet – Auerhahn
Granolitho® in 10 Farben auf handgerissenem Büttenpapier. Limitierte Auflage 1800 Exemplare. Mit Drucksignatur Alois Carigiet und Blindprägestempel der Erben Carigiet, hand-

nummeriert. Format 61 x 50 cm.
Panorama-Vorzugspreis Fr. 298.–
In Original-Carigiet-Rahmen mit echt Weissgold-Filets. Format 69 x 58 cm.
Fr. 745.–

A. Carigiet

Alois Carigiet – Gaden mit Tieren
Granolitho® in 10 Farben auf handgerissenem Büttenpapier. Limitierte Auflage 1800 Exemplare. Mit Drucksignatur Alois Carigiet und Blindprägestempel der Erben Carigiet, handnummeriert. Format 50 x 70 cm.

Panorama-Vorzugspreis Fr. 298.–
In Original-Carigiet-Rahmen mit echt Weissgold-Filets. Format 58 x 78 cm.
Fr. 745.–



In limitierter Auflage



Alois Carigiet – Bauernhaus
Granolitho® in 10 Farben auf handgerissenem Büttenpapier. Limitierte Auflage 1800 Exemplare. Mit Drucksignatur Alois Carigiet und Blindprägestempel der Erben Carigiet, handnummeriert. Format 50 x 70 cm.
Panorama-Vorzugspreis Fr. 298.–
In Original-Carigiet-Rahmen mit echt Weissgold-Filets. Format 58 x 78 cm.
Fr. 745.–



Ernst Ghenzi – Friedenstaube

Original-Bronzeskulptur von Ernst Ghenzi. Bronze poliert. Limitierte Auflage 49 Exemplare, vom Künstler signiert und nummeriert, mit Zertifikat. Die Taube sitzt auf einem Sockel aus schwarzem Diabas. Höhe der Skulptur inkl. Sockel 16 cm
Panorama-Vorzugspreis Fr. 1650.– statt später Fr. 1950.–

Bestellschein mit 14 Tage Rückgaberecht

Ja, ich bestelle folgende Kunstwerke:

- | | |
|--|-------------------|
| ☐ Alois Carigiet – Gaden mit Tieren, ungerahmt | Fr. 298.– |
| ☐ in Original-Carigiet-Rahmen | Fr. 745.– |
| ☐ Alois Carigiet – Auerhahn, ungerahmt | Fr. 298.– |
| ☐ in Original-Carigiet-Rahmen | Fr. 745.– |
| ☐ Alois Carigiet – Bauernhaus, ungerahmt | Fr. 298.– |
| ☐ in Original-Carigiet-Rahmen | Fr. 745.– |
| ☐ Ernst Ghenzi – Friedenstaube, Bronze-Skulptur | Fr. 1650.– |
- Preise inkl. MWST zuzüglich Versand- und Versicherungskostenanteil

☐ Ich bin an Kunst interessiert. Bitte senden Sie mir kostenlos Ihren Gesamtkatalog 2000.

Name _____ Vorname _____
Str./Nr. _____
PLZ/Ort _____
Telefon P: _____ Telefon G: _____
Datum _____ Unterschrift _____
Einsenden an: «PANORAMA» Artefides, Haldenstr. 47, CH-6006 Luzern oder per
Fax 041-417 20 51 / Tel.: 041-417 20 50

32 APANON/2/00 331A



Geldpolitische Strategie

Nationalbank bekräftigt ihre Politik

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) stellt im Einvernehmen mit dem Bundesrat für das Jahr 2000 eine leichte Straffung des geldpolitischen Kurses in Aussicht.

Bereits im Herbst 1999 hat sie einen Anstieg der Geldmarktzinssätze zugelassen. Mit ihrer Politik unterstützt die SNB den wirtschaftlichen Aufschwung in der Schweiz, ohne längerfristig die Preisstabilität aufs Spiel zu setzen.

Inflation und Deflation vermeiden.

Hauptaufgabe der Geldpolitik ist und bleibt die Vermeidung inflationärer oder deflationärer Prozesse – also die Sicherung eines möglichst stabilen gesamtwirtschaftlichen Preisniveaus. Angesichts der hohen volkswirtschaftlichen Kosten einer Inflationsbekämpfung tritt demgegenüber die immer wieder artikulierte Forderung, die Geldpolitik als Instrument zur Stabilisierung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere zur Reduktion der Schwankungen des Bruttoinlandsprodukts (BIP), einzusetzen, zu recht in den Hintergrund.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass eine Notenbank auf die Wahrnehmung der Stabilisierungsaufgabe vollständig ver-

zichten muss. Geldpolitik kann und darf sich nicht in der Anwendung starrer Regeln zur Geldangebotssteuerung erschöpfen. Derartige Regelbindungen setzen eine Stabilität der Geldnachfrage voraus, von der realistischerweise nicht ausgegangen werden kann.

Verlässliche Regeln. Ein stabiles gesamtwirtschaftliches Preisniveau ist immer nur eine notwendige, keinesfalls auch eine hinreichende Bedingung für eine «gute» gesamtwirtschaftliche Entwicklung. Eine die gesamtwirtschaftlichen Interessen wahrnehmende Geldpolitik benötigt daher einerseits nachvollziehbare und verlässliche Regeln mit ausreichender Flexibilität. Und sie setzt andererseits für ein situationsgerechtes Vorgehen eine hohe Glaubwürdigkeit der verantwortlichen Notenbank voraus.

Die SNB hat sich durch ihre konsequent stabilitätsorientierte Geldpolitik in der Vergangenheit die Reputation erworben, die es ihr in den letzten Jahren

Illustration: B&S, Nastassja Panane

>

St. Petersburg und Baltische Staaten

- ❖ Die Masurische Seenplatte
- ❖ Fakultativer Ausflug nach Puschkin
- ❖ Baltische Hauptstädte Tallinn und Riga
- ❖ Minikreuzfahrt auf der Ostsee

erfahren

13 Tage gemäss
Programm ab
Fr. 1495.-



IHR REISEPROGRAMM

- 1. Tag: Schweiz–Dresden.** Hinfahrt via St. Margrethen, Ulm, Nürnberg, Bayreuth nach Dresden.
- 2. Tag: Dresden–Danzig.** Bei Kostrzyn überqueren wir die polnische Grenze und fahren durch Nordwestpolen in die alte Hansestadt Danzig.
- 3. Tag: Danzig–Marienburg–Masurische Seenplatte.** Im Zentrum des historischen Danzig befindet sich der Marktplatz mit dem beeindruckenden Rathaus (14. Jh.). Die Uferpromenade wird von Cafés, Geschäften, alten Kornspeichern und Lagerhäusern sowie dem ältesten hölzernen Kran Europas gesäumt. Heute Morgen lassen Sie sich vom Charme der über 1000 Jahre alten Stadt während unserer Stadtbesichtigung bezaubern. Weiterfahrt nach Malbork (Marienburg). Die Marienburg zählt zu den schönsten Profanbauten des Mittelalters. Abends Ankunft im Herzen der Masurischen Seenplatte.
- 4. Tag: Masurische Seenplatte.** Den heutigen Tag widmen wir der Masurischen Seenplatte. Grüne Wälder, blaue Seen und Storchennester, ein Land von unglaublicher Schönheit. Nach einer erholsamen Schifffahrt Besichtigung der Wolfsschanze in Gierloz (Görlitz). Anschliessend Besichtigung des Klosters Swieta Lipka (Heilige Linde). Das Jesuitenkloster mit der barocken Wallfahrtskirche aus dem 17. Jh. wirkt inmitten der Landschaft ungewohnt heiter.
- 5. Tag: Masurische Seenplatte–Riga.** Wir überqueren die Grenze nach Litauen und fahren via Kaunas, Grenze Lettland, Bauska zur alten Hansestadt Riga.
- 6. Tag: Riga–Tallinn.** Der Hafen von Lettlands Hauptstadt ist heute noch der wichtigste im ganzen Baltikum. Die in hellen Farben gehaltenen Kaufmannshäuser in der Altstadt sowie die Bauten der Festungsanlagen zeugen vom ehemaligen Reichtum Rigas. Interessante Besichtigung. Am Nachmittag Fahrt entlang dem Meerbusen von Riga, über die Grenze nach Estland und via Pärnu zur estnischen Hauptstadt Tallinn.
- 7. Tag: Tallinn–St. Petersburg.** Die reiche Geschichte Tallinns spiegelt sich in den Baudenkmälern und der fast vollständig erhaltenen mittelalterlichen Altstadt. Auf einer Stadtführung entdecken wir die Unterstadt und den Domberg mit der Burg, von wo wir einen schönen Ausblick über die spitzen Ziegeldächer, Wachtürme und Kirchen der Stadt geniessen. Weiterreise entlang der Südküste des finnischen Meerbusens nach St. Petersburg, auch «Venedig des Ostens» genannt.
- 8. Tag: St. Petersburg.** Heute beginnen wir mit der Erkundung von St. Petersburg. Bei einer halbtägigen Stadtführung sehen Sie u. a. den Winterpalast, die Admiralität, den Panzerkreuzer Aurora, den Newskij-Prospekt und die berühmte Eremitage. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung. Ihre Reiseleitung wird Ihnen interessante Vorschläge unterbreiten.
- 9. Tag: St. Petersburg. Fak. Ausflug nach Puschkin.** Puschkin, das ehemalige Zarskoe Selo, liegt 25 km südlich von St. Petersburg und wurde um 1720 als Sommerresidenz Katharina I., der Frau von Peter I., gegründet. Im Zentrum des weltbekannten Schloss- und Parkensembles liegt das Katha-



rinenschloss, das die Zarin Elisabeth, Peters Tochter, als eine luxuriöse Sommerresidenz bauen liess. Es ist ein Meisterwerk des russischen Barocks, prachtvoll mit vergoldeten Skulpturen, Stuck- und Holzschnitzverzierungen geschmückt. Das berühmte Bernsteinzimmer befand sich bis zum letzten Weltkrieg im Schloss. Die prunkvoll ausgestatteten Säle sowie die Parkanlagen sind äusserst sehenswert.

10. Tag: St. Petersburg–Helsinki–Einschiffung. Wir verlassen St. Petersburg und fahren zur russisch-finnischen Grenze. Fahrt nach Helsinki, wo uns ein versierter Guide die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten näher bringt. Sie sehen u. a. das Stadthaus, die Uspenski-Kathedrale, den Senatsplatz, die Universität u. v. m. Abends Einschiffung auf ein modernes Fährschiff der Finnlines. Kabinenzug und Übernachtung an Bord.

11. Tag: Erholsamer Tag auf See.

12. Tag: Travemünde–Bad Kissingen. Frühmorgens Ankunft in Travemünde und Ausschiffung. Die Fahrt führt uns in die Herzogsstadt Celle, am Südrand der Lüneburger Heide. Zeit für einen Bummel durch die Altstadt mit ihren malerischen Fachwerkhäusern. Weiterfahrt nach Bad Kissingen.

13. Tag: Bad Kissingen–Würzburg–Schweiz. Kurze Fahrt nach Würzburg. Der Vormittag steht Ihnen zur freien Verfügung für individuelle Besichtigungen oder Shopping in dieser zauberhaften Main-Fränkischen Stadt. Sehenswert ist die Würzburger Residenz (Unesco-Weltkulturgut). Am Nachmittag Rückfahrt in die Schweiz.

IHRE FERIENHOTELS

Unterwegs übernachten wir in ausgewählten, guten Mittel- und Erstklasshotels (off. Kat.*** und ****). Alle Zimmer verfügen über Bad oder Dusche/WC und sind in der Regel mit Farb-TV und Direktwahltelefon ausgestattet. In Erstklasshotels gehören gewöhnlich auch Radio, Haartrockner und Minibar zur Standardausstattung.

Damit alle gut fahren, seit 1895.

TWERENBOLD

Buchungs-Tel. 056 484 84 84

Preise pro Person	Fr.
13 Tage gemäss Programm	1545.-
Reduktion 06.+13. August	50.-
Einzelzimmerzuschlag (Hotels)	360.-

Reisedaten 2000	
Sonntag–Freitag	
18.06.–30.06.	16.07.–28.07.
25.06.–07.07.	23.07.–04.08.
02.07.–14.07.	06.08.–18.08.
09.07.–21.07.	13.08.–25.08.

Twerenbold-Leistungen	
Fahrt mit modernem Fernreisebus	
Unterkunft in guten Mittel- und Erstklasshotels	
Zimmer mit Bad oder Dusche/WC	
10 x Halbpension	
Fährenüberfahrt mit Finnlines Helsinki–Travemünde mit Vollpension, Basisunterkunft an Bord in 2-Bett-Kabinen innen mit Dusche/WC	
Alle aufgeführten Ausflüge und Besichtigungen (ausg. fak. Ausflug Puschkin am 9. Tag)	
Geführte Besichtigungen in Danzig, Marienburg, Riga, Tallinn, St. Petersburg und Helsinki	
Ausflug Masurische Seenplatte mit Schifffahrt	
Lokale Reiseleitung während des Aufenthaltes in Russland und in Polen	
Erfahrener Reisechauffeur	

Nicht inbegriffen	Fr.
Kabinenzuschläge:	
– Doppelkabine aussen	40.-
– Einzelkabine innen	145.-
Fakultativer Ausflug Puschkin	50.-
Visumgebühr Russland	140.-
Annullationschutz obligatorisch	25.-
Auftragspauschale pro Person	10.-

Abfahrtsorte	
06.45 Basel	08.30 Zürich
07.30 Aarau	09.00 Winterthur
08.00 Baden- Rüthof	09.45 St. Gallen

Einreisebestimmungen
Für diese Reise benötigen Schweizer Bürger einen 6 Monate über das Rückreisedatum hinaus gültigen Reisepass sowie ein Visum für Russland. Das Visum wird durch Ihre Buchungsstelle eingeholt (Visum-Antragsformulare erhalten Sie mit Ihrer Reisebestätigung). Visumgebühren sind in keinem Fall rück- erstattbar.

Für unsere Reise-Kunden stehen in Baden-Rüthof 100 Gratis-Parkplätze zur Verfügung

P **Privat Car Terminal**

Twerenbold Reisen AG, Fislibacherstrasse, 5406 Baden-Rüthof

erlaubte, mit der Geldpolitik die konjunkturelle Erholung zu unterstützen, ohne dass Zweifel an ihrer Stabilitätsorientierung aufkamen – obwohl die bekanntgegebenen mittelfristigen Zielsetzungen für das Wachstum der Notenbankgeldmenge bei weitem verfehlt wurden.

Überraschung und Verwunderung.

Es wurde aber offensichtlich immer schwieriger, dem sich aus der bisherigen Regelbindung ergebenden Begründungs-

zwang für die tatsächlich verfolgte geldpolitische Strategie zu entsprechen. Dies zeigte sich besonders deutlich, als die SNB den letzten Zinsschritt der Europäischen Zentralbank (EZB) nicht nachvollzog und dieser Entscheid doch bei vielen Betrachtern einige Überraschung und Verwunderung auslöste.

Mit dem jetzt der Öffentlichkeit vorgestellten neuen Konzept besteht nun aber wieder die notwendige Transparenz über den von der SNB jeweils beabsichtigten geldpolitischen Kurs. Berechenbarkeit

einzuschlagenden geldpolitischen Kurses erfolgt durch die Steuerung des Zinsniveaus auf dem Geldmarkt. Für die Geldmarktsteuerung legt die SNB neu ein Zielband für den Dreimonatssatz am Schweizer-Franken-Geldmarkt fest. Bis auf weiteres wird sie danach trachten, den Dreimonatssatz in einer Bandbreite von 1,25 bis 2,25 Prozent zu halten. Mit ihrer Festlegung macht die SNB ihre Operationen am Geldmarkt vermehrt transparent.

Kein Diskontsatz. Im Gegenzug verzichtet sie darauf weiterhin einen Diskontsatz festzulegen. Die Bewegung des Geldmarktzins gibt klare Hinweise auf die jeweils kürzere Marktseite. Referenzzinssatz ist der Dreimonats-Libor (London Interbank Offered Rate), für den periodisch ein Zielband vorgegeben wird.

Mit diesem Zielband werden zusätzlich die kürzerfristigen Absichten der SNB bekannt gemacht. Der Referenzzinssatz wird, wie schon bisher, indirekt und hauptsächlich durch Repo-Geschäfte (Repurchase Agreement), aber bei Bedarf auch über Devisenswaps oder eine Platzierung von Bundesgeldern bei den Geschäftsbanken, gesteuert.

Nicht immer ganz einfach. Mit dem neuen Konzept bekräftigt die SNB ihre Politik der letzten Jahre und zeigt, dass sie auch in Zukunft versuchen wird, trotz der mittelfristigen Ausrichtung am Ziel der Preisstabilität, mit ihren geldpolitischen Entscheiden der aktuellen gesamtwirtschaftlichen Lage soweit wie möglich und vielleicht auch manchmal in etwas pragmatischer Weise Rechnung zu tragen.

Die Praktizierung einer derartigen Politik wird nicht immer ganz einfach sein. Die erforderlichen Inflationsprognosen sollten nur die für die Geldpolitik relevante Kernteuerung widerspiegeln und von temporären Sondereinflüssen frei sein.

Der Einfluss des mit dem im nächsten Jahr zu erwartenden neuen Messkonzeptes (LIK 2000) auf die zu beobachtende Teuerungsentwicklung muss erst einmal abgeschätzt werden. Für die weiteren Komponenten des letzten Verbrauchs neben dem Konsum – beispielsweise für Vermögenswerte – muss die Preismessung weiter entwickelt werden. Die SNB hat aber jetzt die Voraussetzungen für die notwendigen Arbeiten geschaffen.

GÜNTHER GREULICH



und Stetigkeit sind ja nach wie vor unverzichtbare Voraussetzungen zur Sicherung der stabilitätspolitischen Reputation einer Notenbank.

Preisstabilität bewahren. Das angestrebte Ziel der Preisstabilität wird dabei in erster Linie am Landesindex der Konsumentenpreise (LIK) gemessen. Es gilt als erreicht, wenn dessen Veränderungsrate gegenüber dem Vorjahr unter 2 Prozent liegt. Zusätzlich soll in Zukunft aber auch die Preisentwicklung anderer Komponenten des letzten Verbrauchs stärker betrachtet werden. Denn das eigentliche Ziel der Geldpolitik ist die Erhaltung der gesamtwirtschaftlichen Preisstabilität.

Zur Beurteilung der Entwicklung des Preisniveaus werden jährlich Prognosen für die jeweils nächsten drei Jahre erstellt. Abweichungen der Inflationsprognosen von den mit Preisstabilität vereinbaren Werten signalisieren dann entsprechende Konsequenzen für die Geldpolitik der SNB. Die Umsetzung des

Die Ferne lockt

Immer mehr Schweizer(innen) lockt es in die Ferne. Das Kennenlernen einer anderen Kultur, sich in einem internationalen Umfeld zu bewähren, sind unschätzbare Erfahrungen. Der damit verbundene Aufwand, aber auch die administrativen und gesetzlichen Fussangeln werden allerdings oft unterschätzt.



Die Schweizer Bevölkerung fühlt sich traditionell von fremden Ländern und Kulturen angezogen. Es gibt kaum ein anderes Land mit einem so hohen Anteil an Staatsangehörigen, die fern der Heimat wohnen. Insgesamt sind es gegen 600 000 Personen mit einem Schweizer Pass, die im Ausland leben – wobei die rasante Zunahme der «Fünften Schweiz» vor allem auf die grosse Zahl der Doppelbürger zurückzuführen ist.

Der Reiz der Ferne. Im letzten Jahrhundert waren indes Hunger und Armut der Anlass, dass Tausende nach Nord- und Südamerika auswanderten, um sich in der Fremde eine neue Existenz aufzubauen. Viele Gemeinden haben diese Auswanderungswelle damals aktiv unterstützt – nicht so sehr aus gemeinnützigen Überlegungen, sondern um sich in der Unterstützung von armen Bevölkerungskreisen zu entlasten.

Heute spielt einerseits der Reiz der Ferne eine Rolle. «Möglichst weit weg», scheint das Motto bei all denen zu heissen, die beispielsweise nach Australien oder Neuseeland ausreisen. Andererseits ist die stark exportorientierte Wirtschaft darauf angewiesen, qualifizierte Berufsleute in die ausländischen Niederlassungen zu entsenden, um neue Absatzmärkte zu erschliessen. Für Schweizer Manager ist es heute praktisch ein Muss, Auslanderfahrungen gesammelt zu haben und sich auch in einem international geprägten Umfeld gewandt bewegen zu können.

Viele Berufe kommen in Frage.

Grundsätzlich haben Leute aus verschiedenen Berufen und unterschiedlichen Alters die Möglichkeit, einen Job im Ausland anzunehmen. Sei es als Aupair, Stagiaire oder Praktikant, um in jungen Jahren andere Kulturen und

Lebensweisen kennenzulernen. Oder sei es als Mitarbeiter einer Schweizer Zweigniederlassung oder einer ausländischen Firma.

Vielfach sind es aber auch internationale Organisationen, die Jobs im Ausland anbieten. «Am gefragtesten sind Berufsleute aus Geschäftsbereichen, die stark international ausgerichtet sind. Dazu zählen vor allem Finanzen und Versicherungen oder Beratung», erklärt Monica Howden von der Unternehmensberatung PricewaterhouseCoopers. Etwas weniger begehrt sind Wirtschaftszweige, die binnenwirtschaftlich orientiert sind (beispielsweise handwerkliche oder Pflegeberufe).

Den Markt zuerst abklären. Natürlich kann man sein Glück auch als Selbständiger oder als Unternehmer in einem fremden Land versuchen. Als Unternehmer profitiert man zwar häufig von erleichterten Niederlassungsbedingungen. Andererseits ist dieser Schritt ein erhebliches Risiko. Durch Kontakte zu Handelskammern oder lokalen Wirtschaftsorganisationen sollte man zuerst einmal abklären, ob für die angebotenen Produkte oder Dienstleistungen überhaupt ein Markt besteht.

Andere wiederum zieht es nach der Pensionierung in die Ferne, um das Leben in südlicheren und milderen Gefilden geniessen zu können. Im Trend sind zurzeit vor allem Australien und Spanien. Auch in den klassischen Einwanderungsländern USA und Kanada wächst die Zahl der Schweizer. In absoluten Zahlen ist jedoch Frankreich das Land mit der grössten Schweizer «Kolonie» (146 000 Personen).

Familie ist ebenso wichtig. Erstaunlicherweise bekunden immer mehr international tätige Firmen Mühe, qualifizierte Mitarbeiter für einen Auslandseinsatz zu gewinnen, wie eine Studie von PricewaterhouseCoopers ergeben hat. Die Hälfte der befragten 271 europäischen Unternehmen verzeichneten in den letzten zwei Jahren zunehmende Schwierigkeiten bei der Rekrutierung

von Schlüsselpersonen für längerfristige Einsätze im Ausland. Am häufigsten stehen dem Job im Ausland familiäre Gründe im Weg oder immer öfter auch die Befürchtung negativer Auswirkungen für die berufliche Karriere des Lebenspartners. Viele Firmen bieten jedoch Hand, die Konditionen für einen Auslandsaufenthalt zu lockern. So müssen zum Beispiel Paare, die gemeinsam ins Ausland reisen, nicht mehr verheiratet sein.

Entsendungen ins Ausland können für Schweizer Firmen teuer zu stehen kommen. Einerseits weil je nach Anforderungen und Gastland beträchtliche Auslandszulagen ausgerichtet werden oder weil andererseits in grossem Umfang Steuern und Sozialversicherungskosten fällig werden, vor allem wenn die Abgaben sowohl weiterhin in der Schweiz als auch im Gastland bezahlt werden.

Wer bezahlt was? Hinzu kommen oft Schulkosten für Kinder oder Beiträge an die Wohnkosten im Gastland. Als Arbeitnehmer sollte man darauf achten, dass im Vertrag klar geregelt wird, wer für welche Kosten aufkommt. Wichtig ist auch, dass keine Lücken in der Sozialversicherung entstehen. Weil das alles sehr teuer kommt, reden nun viele Firmen davon, Jobs im Ausland abzubauen.

In der Realität sieht es aber so aus, dass es sich die wenigsten Firmen wirklich erlauben können, ihr Engagement auf den ausländischen Märkten zu reduzieren. «Unsere Studie zeigt, dass dieser Bereich generell wächst, auch wenn sich die Art und Dauer der Entsendungen verändert haben», erklärt Andreas Bürgi von PricewaterhouseCoopers.

Gemäss der Studie nehmen vor allem die kurzfristigen Entsendungen stark zu (gegenüber dem Vorjahr 54 Prozent), aber auch die permanenten Auslandsaufenthalte gewinnen an Bedeutung (21 Prozent).

«Cafeteria-Ansatz». Um möglichst attraktive Anreize für Jobs im Ausland bieten zu können, offerieren immer mehr Arbeitgeber die freie Wahl unter verschie-

Info

Buchtip: Norbert Winistörfer:
Ab ins Ausland, Beobachter-Ratgeber,
Zürich 1999. Fr. 36.80. ISBN 3 85569 182 7.

Wir machen den Weg frei



Verwirklichen Sie mit der LiborTop-Hypothek Ihren Traum vom Eigenheim.

Die Immobilien- und Baupreise sind günstig. Die Zinssituation ist vorteilhaft. Wollen Sie sich Ihren Traum vom Eigenheim erfüllen oder eine bestehende Hypothek umwandeln? Dann lohnt es sich jetzt, unsere LiborTop-Hypothek offerieren zu lassen. Mit einer LiborTop-Hypothek sind Sie gegen steigende Zinssätze abgesichert, profitieren aber auch von tiefen oder gar von sinkenden Zinsen.

Möchten Sie diese Gelegenheit nutzen? Wir helfen Ihnen gerne auf schnellstem und unkompliziertem Weg. Rufen Sie uns an, und vereinbaren Sie einen Termin. Wir nehmen uns gerne Zeit für ein persönliches Beratungsgespräch.

Die LiborTop-Hypothek



Wir machen den Weg frei

RAIFFEISEN

www.raiffeisen.ch

RAIFFEISEN



Foto: Jürg Zulliger

«Herzliche Freundschaften wie sonst nirgends»

Kurt Oswald war von 1995 bis Mitte 1999 für ABB als Finanzchef zuerst in Taiwan und dann in Malaysia tätig. Seine Frau sowie seine vier- und sechsjährigen Kinder haben ihn begleitet.

«Panorama»: Wie haben Sie sich auf Ihren Aufenthalt in Fernost vorbereitet?

Kurt Oswald: Mit Lektüre und dem Kontakt zu Leuten, die schon einmal dort waren. Dann begann ich auch, die Sprache zu erlernen und absolvierte Seminarien für Leute aus der Wirtschaft. Nach der Einreise in Taiwan wurden wir während dreier Tage in die neue Kultur eingeführt. Das ist eine völlig andere Welt. Mit einem Aufenthalt in den USA lässt sich das überhaupt nicht vergleichen. Bei der Kommunikation stellen sich viele Missverständnisse ein. Es ist, als ob man auf einer Frequenz senden würde, die gar nicht empfangen wird.

«Panorama»: Was hat Sie gereizt?

Kurt Oswald: Die Andersartigkeit. In der chinesischen Kultur sind die Beziehungen zu Menschen und die Harmonie in der Gruppe sehr wichtig. Weil die Bevölkerung so gross ist, mussten sie lernen zusammen zu leben. In der Familie sind alle Generationen eingebunden, die Grosseltern sind für die Kinder da.

«Panorama»: Wie haben ihre Kinder auf die Umstellung reagiert?

Kurt Oswald: Kleine Kinder brauchen keine sprachliche Verständigung wie die Erwachsenen, und sie kennen den Begriff «Heimat» nicht. Bei einem Ausflug nahmen sich die Kinder einfach an der Hand und spielten miteinander. Die Tochter schickten wir in einen chinesischen Kindergarten, was sehr gut funktionierte. Als Glücksfall erwies es sich, dass im selben Haus ein mit einer Taiwanerin verheirateter Schweizer wohnte. Von Vorteil war es zudem, dass wir alle unsere Möbel und Spielsachen mitnahmen, so dass sich die Kinder wie zu Hause fühlten.

«Panorama»: Wie ist Ihre Frau damit umgegangen?

Kurt Oswald: Das erste halbe Jahr war sicher am härtesten. Sie hat dann ebenfalls die Sprache erlernt, und durch die Nachbarschaft im Haus und im Kindergarten konnten Kontakte zu Einheimischen geknüpft werden. Schliesslich ergaben sich Freundschaften, und wir machten

herzliche Erfahrungen, wie wir das sonst nirgendwo erlebt haben.

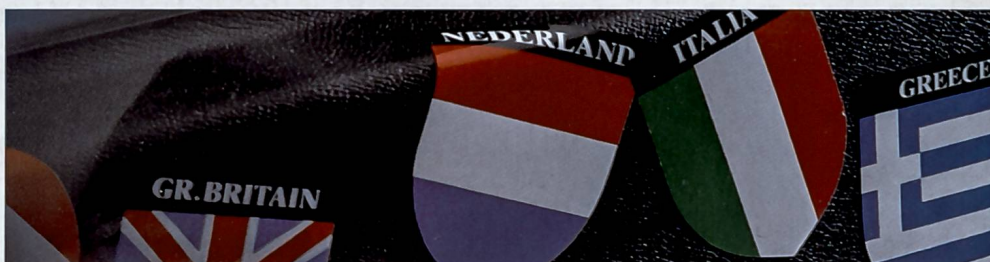
«Panorama»: Was hat Ihnen der Auslandsaufenthalt gebracht?

Kurt Oswald: Den Schritt in eine andere Kultur sollte man nicht so sehr aus der Sicht der beruflichen Karriere, sondern vor allem aus der persönlichen Perspektive betrachten. Ich und meine Familie durften die Erfahrung einer anderen Zivilisation machen und davon lernen. Das fördert das Verständnis anderen Kulturen und Wertvorstellungen gegenüber. Man kommt aber auch mit sich selbst in Einklang und lernt, die eigenen Wertvorstellungen zu hinterfragen. Ich würde es mit einer Wiedergeburt vergleichen – man muss wie Kinder vieles von vorne lernen und erfahren.

«Panorama»: Wie war die Rückkehr?

Kurt Oswald: Man kehrt zurück an einen Ort mit vielen Erinnerungen, der einem aber fremd geworden ist. Wir hatten einen Pflock eingeschlagen, indem wir unser Haus nicht verkauft hatten. Aufgefallen ist mir, dass bei uns eigentlich viel gejammert und Unzufriedenheit geäussert wird. Dabei hätten wir allen Grund zufrieden zu sein mit dem, was wir erreicht haben und was geboten wird.

Interview: Jürg Zulliger



denen Zusatz- oder Bonusleistungen («Cafeteria-Ansatz»). Beispiel dafür ist ABB Schweiz, wo von insgesamt 11 500 Mitarbeitern rund 150 ins Ausland entsandt sind («Expatriates» oder auch «Expats» genannt). «Wir versuchen, auf die individuellen Wünsche der Mitarbeiter einzugehen», betont Urs Girard, Leiter International Management Resources bei ABB Schweiz.

So stellt die Firma zum Beispiel für eine bestimmte Mitarbeiterkategorie jährlich 40 000 Franken zur Verfügung, die gemäss den eigenen Bedürfnissen verwendet werden können (beispielsweise für Heimaturlaub, Beitrag an Wohnungskosten oder Ausgaben für die Schule der Kinder).

Hürdenlauf für Bewilligungen. Nicht zu unterschätzen sind die administrativen Hürden. Eine Arbeits- oder auch nur eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten, kann selbst in traditionellen Einwanderungsländern zu einem Spießrutenlauf

werden. Die Gesetzgebung, das Steuer- und Sozialversicherungssystem weisen meist starke Abweichungen zu den Verhältnissen in der Schweiz auf. Wer von einer Schweizer Firma ins Ausland entsandt wird, kann meist darauf zählen, dass der Arbeitgeber die ganze Abwicklung organisiert.

Sehr viel schwieriger haben es diejenigen, die auf eigene Faust ihr Glück in der Ferne versuchen. Unversehens macht man sich vielleicht eines Verstosses gegen Einwanderungs- oder Steuergesetze schuldig – ganz einfach aus Unkenntnis. Ohne jede Vorbereitung wird man bald einmal im administrativen Gestrüpp hängen bleiben. Anfangs bereitet es erfahrungsgemäss schon Schwierigkeiten, überhaupt einen Telefonanschluss oder ein Bankkonto zu bekommen.

Gefahr der Isolation. «Wichtig ist aber auch, dass die Familie einbezogen ist, zumal ein Auslandsaufenthalt an alle Beteiligten hohe Anforderungen stellt und

man stark aufeinander angewiesen ist», unterstreicht Monica Howden von PricewaterhouseCoopers. «Als der wichtigste Erfolgsfaktor erweist sich meist die Partnerschaft», meint auch Norbert Winistörfer, Autor des «Beobachter»-Ratgebers «Ab ins Ausland!» (siehe Info).

Wenn der mitgereiste Partner oder meist die Partnerin nicht ebenfalls einer Arbeit nachgehen kann und ihr berufstätiger Ehemann infolge der grossen Belastung jeweils erst spät abends nach Hause kommt, besteht rasch einmal das Problem der Isolation. Die Koffer sind dann schnell wieder gepackt. Die meisten Schweizer, die nach einigen Jahren Ausland heimgekehrt sind, betonen daneben aber auch, dass das echte Interesse für eine fremdländische Kultur ebenfalls entscheidend ist. Wer sich bloss aus Karrieregründen in die Ferne begibt und sich nicht in eine andere Kultur einzufühlen vermag, wird sich bald einmal in Schwierigkeiten hinein manövrieren.

JÜRIG ZULLIGER



Gartenhaus mit Längsgiebel



Gartenhaus mit Quergiebel



einfaches Gartenhaus

Endlich ein Garten- und Gerätehaus, das sich Ihren Wünschen anpasst.

Mit einer Vielfalt, die Sie schon lange suchten. Und dazu äusserst preisgünstig.



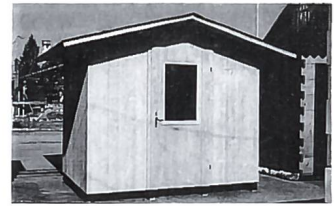
Gerätehaus auf Wunsch+Mass

Verlangen Sie Unterlagen. Besuchen Sie die grosse Ausstellung in Diepoldsau.

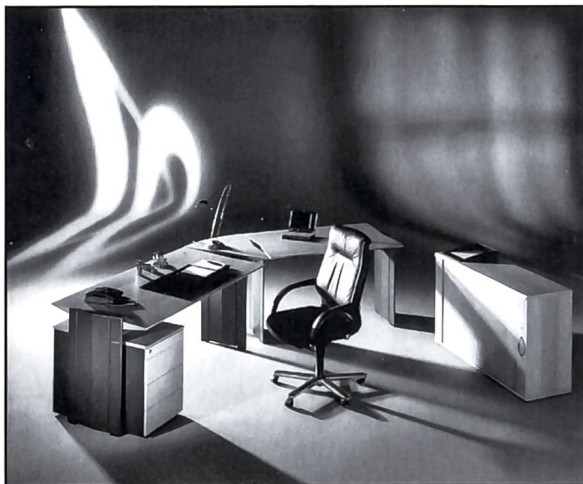
Kuster Gartenhäuser
9444 Diepoldsau
Tel.: 071 733 15 25



Gartenhaus mit Sitzplatzeinbau



Neuheit: Kompakt-Gartenhaus



... der Einrichtungs-
SPEZIALIST für
Raiffeisenbanken

STILO
COM



büro köbeli

Industrie Korbacher
5502 Hunzenschwil
Telefon 062 889 01 30
Telefax 062 889 01 35



**Saunen, Solarien, Dampfbäder
und Whirlpools von Klafs.**
In unserem kostenlosen Saunakatalog.

Name _____

Strasse _____

PLZ/Wohnort _____

Telefon _____

Klafs Saunabau AG
Oberneuhofstrasse 11
CH-6342 Baar
Tel. 041-760 22 42
Fax 041-760 25 35
<http://www.klafs.ch>

KLAFS
Die Sauna.

FRISBA
Garagen
Jede Grösse,
jede Ausführung
Neue Ausstellung
jederzeit zugänglich



FRISBA AG, Bohler, 6221 Rickenbach LU
Telefon 041-930 09 30, Fax 041-930 09 31

Schutz bei Kreditkartenverlust

Stellen Sie sich vor, Ihr Portemonnaie mit all Ihren Karten ist nicht aufzufinden oder wurde gestohlen.

Mit einem einfachen Telefonanruf an die Securitas helfen wir Ihnen in dieser misslichen Situation. Sofort tritt die Securitas mit ihrer 24 h-Notfalldienstleistung



in Aktion, sperrt die abhanden gekommenen Karten und organisiert Ersatz.

Die Jahresgebühr beträgt Fr. 24.- für die erste bzw. Fr. 12.- für eine Zusatzperson (+MwSt). Eine periodische Vollmachtsüberprüfung ist inbegriffen.

Senden Sie mir/uns bitte unverbindlich weitere Unterlagen:

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Die Securitas löst dieses Problem für Sie weltweit, rund um die Uhr!

SECURITAS

Seilerstrasse 7, 3011 Bern, Tel. 031 385 31 31

Die Securitas Gruppe im Dienste der Sicherheit.

Raiffeisen machts möglich: Gemeinderatssitzung auf dem Jungfrauojoch



Foto: Jungfrauabahn, Interlaken

Neulich informierte Katharina Zimmermann, Leiterin der zur Raiffeisenbank Gürbe gehörenden Geschäftsstelle Blumenstein/BE und Gemeinderätin in Blumenstein, ihre Ratskollegen über die Raiffeisen-Jubiläumsaktion «Zum halben Preis aufs Jungfrauojoch» (siehe «Panorama» 1/2000). Anlässlich dieser Gemeinderatssitzung erklärten sich alle Mitglieder, die noch nicht Raiffeisen-Genossenschafter sind, spontan bereit, dies unverzüglich nachzuholen. Nun findet in diesem Jahr eine Gemeinderatssitzung auf dem Jungfrauojoch statt. Und weil alle Ratsmitglieder zum halben Preis reisen, wird die Gemeindekasse von Blumenstein nicht allzu stark belastet. (ma.)

SVRB-Verwaltungsrat Hanspeter Seiler ist höchster Schweizer

Besonders stolz auf die Wahl Hanspeter Seilers (Ringgenberg) zum diesjährigen Nationalratspräsidenten darf die Raiffeisen-Gruppe sein. Denn der höchste Schweizer präsidierte nicht nur von 1991 bis 1997 den Bernischen Regionalverband der Raiffeisenbanken. Er gehört auch seit 1988 dem Verwaltungsrat des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) an. 1982 bis 1987 bernischer Grossrat, wurde er 1987 in den Nationalrat gewählt. Dort sitzt der 66-jährige SVP-Politiker in der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen, in der Kommission für Rechtsfragen und in der Verfassungskommission. (ma.)



Foto: Patrick Lüthy

Raiffeisenbank Safenwil eröffnet Geschäftsstelle in Zofingen

Nur ein Jahr, nachdem die Raiffeisenbank Safenwil bereits in Oftringen eine Geschäftsstelle eröffnete, fiel nun auch der Startschuss für die Geschäftsstelle Zofingen. Sie steht an der Vorderen Hauptgasse, mitten im Zentrum, und wird geleitet von Jörg Suter.

Verwaltungsratspräsident Hanspeter Meyer betonte an der Eröffnung, dass sich die Raiffeisenbank mit diesem grossen Schritt zur Wirtschaftsregion Zofingen bekenne: «Wir wollen auch in Zofingen die Bank für unsere Kunden werden.» (ma.)



Foto: zVg.

Besuch aus Kasachstan beim Raiffeisenverband in St. Gallen

Was ist Bankenmarketing, und wie soll man dieses in einem Land, das bis vor einigen Jahren noch planwirtschaftlich organisiert war, umsetzen? Vor dieser grossen und spannenden Herausforderung steht Irina Kem, Marketingleiterin der TexKaBank (Bank of Texas and Kazakstan) in Almaty.

Die 24-jährige, weitgereiste (Amerika, Japan, Türkei, Niederlande, Australien) Marketingmanagerin schloss ihre Ausbildung mit dem MBA-Titel (Master of Business Administration) an der Management-schule in Almaty ab. Bevor sie den neuen Bankjob antrat, führte Irina Kem Touristen durch ihr Heimatland. Dabei knüpfte sie auch Kontakte zu Schweizern. Eine dieser Touristinnen – Susanne Imbach – lud ihre ehemalige Reiseleiterin zu einem Besuch in die Schweiz ein und vermittelte ihr via die Schweizerische Bankiersvereinigung einen Kontakt zu Raiffeisen-Marketing-Kollegen.

Beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen wurde die junge Kol-

legin mit der Raiffeisen-Gruppe, ihrer Organisation, ihrer strategischen Ausrichtung, ihrer Marketingarbeit und deren konkreten Umsetzung bekannt gemacht. Ein Beispiel wie Raiffeisen praxisnah und unkompliziert Know-how-Transfer unterstützt und fördert. Hans Werz



Foto: Regina Kühne

Irina Kem aus Kasachstan und ihre Begleiterin Susanne Imbach wurden von Thomas Gmünder (Werbeleiter), Pius Horner (Abteilungsleiter Generalsekretariat) und Hans Werz (Marketingberater) in die Raiffeisen-Marketingarbeit eingeweiht.

Pilgern gibt dem
schlichten Wandern
einen spirituellen
Hintergrund.



Jakobsweg

Das Pilgern neu entdecken

Willkommen geheissen, mit Speisen versorgt, wohl und warm beherbergt: So gastfreundlich wurden die Jakobspilger, glaubt man einem alten Pilgerlied, in der Schweiz aufgenommen. Heute erfreut sich das Pilgern wieder grosser Beliebtheit: Es gibt dem schlichten Wandern einen spirituellen Hintergrund.

Die beschwerliche Wallfahrt nach Santiago de Compostela im äussersten Nordwesten Spaniens führte die Jakobspilger vom 10. Jahrhundert an durch die Schweiz: meistens dem Alpenrand entlang, von Konstanz nach Genf.

Paradiesische Schweiz. Diese 400 Wegkilometer mussten ihnen – im Vergleich zu anderen, entbehrungsreichen Strecken – fast paradiesisch vorkommen. Gastlichkeit gegenüber dem Fremden war im Mittelalter eine hochgehaltene Pflicht. Die Pilger, erkennbar an Pelerine, breitrandigem Hut, Stiefeln, Pilgertasche, Pilgerstab und dem Symbol der Jakobsmuschel, hatten Anspruch auf Wasser, Brot, Feuer, Unterkunft, Zollbefreiung und Rechtsstillstand.

Ans Ende der Welt. Neben den Wallfahrten nach Jerusalem und Rom war jene nach Santiago de Compostela im Hochmittelalter die bedeutendste. Die Pilger suchten das angebliche Grab des Apostels Jakobus im äussersten Nordwesten Spaniens auf. Der Apostel Jakobus, ein früher Missionar in Spanien, hatte im Jahre 44 nach Christus in Jerusalem den Märtyrertod erlitten. Seine Gebeine sollen später nach Galizien überführt worden sein. Unweit des Kap Finisterre, also am Ende der damaligen mittelalterlichen Welt, wurden sie an Land und laut einer Legende im 9. Jahrhundert nach Santiago gebracht.

Die Entdeckung des Jakobsgrabes bot den Spaniern politisch eine willkommenen Hilfe. Der heilige Jakob wurde im Zeichen der Reconquista, der Rückero-

berung des maurischen Spaniens durch die Christen, zum Maurentöter und Nationalheiligen – mit Millionen von Anhängern. Dies nicht nur in Spanien. Hunderttausende von Pilgern, Süddeutsche, Bayern, Vorarlberger und Schweizer, wanderten durch die Schweiz in Richtung Santiago de Compostela. Entlang ihres Weges entstand eine gut funktionierende Reiseumgebung mit Herbergen, Wirtschaften, Spitälern, Kirchen, Klöstern, Kapellen.

Pilgerrenaissance. Heute erlebt das Pilgern eine wahre Renaissance. Immer mehr Menschen machen sich auf den Weg. Pilgern bedeutet, ins Unbekannte und Ungewisse aufzubrechen. Wer pilgert, zieht aus der gewohnten Umgebung aus, verlässt seine Heimat, löst sich aus vertrauten Bindungen und von liebge gewordenen Gewohnheiten.

Esther Cartwright, Psychologin und Theologin, führte Interviews mit Pilgern und fand heraus, dass deren Motivation nicht in mittelalterlichen Motiven wie Bussse, Gelübde oder Reliquienkult liegt, son-



Der Jakobsweg führt an zahlreichen Sehenswürdigkeiten vorbei.



dern biografischer oder religiöser Art ist. Man will sich aus den Zwängen des Alltags befreien, hat Freude an der Natur und am Draussensein oder verspürt den Wunsch nach vertiefter Glaubenserfahrung.

Spiritueeller Weg. Eine spezifische Erfahrung ist die Verbundenheit mit den jetzigen Jakobspilgern, aber auch mit den früheren Pilgerströmen. So verhilft das Pilgern auf dem Jakobsweg dazu, sich als Glied im Strom der Menschheit

Info

Internet-Adressen

Unter www.limmat.ch/jakobspilger erreichen Sie Pfarrer Theo Bächtolds Pilgerzentrum am Stauffacher in Zürich: erste Adresse für alle interessierten Pilger(innen).

Unter www.europilgrimage.org erfahren Sie alles über das europäische Projekt «Pilgern 2000» mit vielen Veranstaltungen im kommenden Jahr.

Unter www.schweizferien.ch erhalten Sie sämtliche touristischen Infos zum Jakobsweg durch die Schweiz.

Bücher zum Thema

Jakobswege durch die Schweiz, Ott Spezial-Wanderführer, Jolanda Blum.

El Camino – ein spirituelles Abenteuer, Herder-Verlag, Lee Hoinacki.

Das Pilgern neu entdecken, evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürichs, Zürich.

Chemins de Saint-Jacques à travers la Suisse, Ott Spezial-Wanderführer, Jolanda Blum.

zu erkennen und sich in diesen einzufügen. Alle sind zwar mit ihren eigenen Sorgen und Freuden unterwegs, wissen sich aber getragen und damit entlastet durch die Menschen, die vor ihnen ähnliches erlebt haben.

Auf eine spirituelle Reise zu gehen, gibt uns die Fähigkeit, uns der Gegenwart von Gott und von uns selbst wieder zu öffnen. In einer Situation, in der viele Menschen in Europa gezwungen sind, als (Aus-)Wanderer, Obdachlose oder Flüchtlinge unterwegs zu sein, kann eine Pilgerbewegung auch sichtbare Zeichen der Solidarität mit denjenigen entwickeln, die noch kein Zuhause in Europa gefunden haben.

Zu Fuss oder per Velo. Der Jakobsweg durch die Schweiz lässt sich am besten zu Fuss, aber auch per Velo erkunden. Zahlreiche Stationen des Jakobskults – und alle anderen Sehenswürdigkeiten am Wegesrand – versprechen eine spannende Reise. Zu entdecken gibt es beispielsweise die Bernrainkapelle bei Kreuzlingen mit ihrer Legende vom «Nasenwunder», das Kloster Fischingen, das reizvolle Rapperswil, die schwarze Madonna in Einsiedeln (bis heute ein Pilgerziel), bevor die Reise über Passwege an den Vierwaldstättersee und ins Bernerland geht.

Höhepunkte sind hier die Beatushöhlen, die frühromanischen Kirchen am Thunersee, die Ruinen des Cluniazenserpriorates Rüeggisberg und die bernische Grasburg. Die mittelalterliche Silhouette von Fribourg grüsst auch den modernen Jakobspilger von weitem. Die grösste Sammlung mittelalterlicher Schätze im hiesigen Museum für Kunst und Ge-

schichte – darunter wunderschöne, kostbare Statuen des heiligen Jacobus – lohnt den Besuch.

Die Städtchen Romont und Moudon sind Höhepunkte auf dem Weg nach Lausanne. In der gewaltigen gotischen Kathedrale dieser Stadt knieten schon Päpste und Kaiser. Am Genfersee kann man nach Pilgerart aufs Schiff nach Genf umsteigen oder weiter durch die sanften Rebhänge der Côte westwärts wandern.

Andere Pilgerziele. Neben dem gut beschilderten Jakobsweg durch die Schweiz gibt es weitere Pilgerziele. Eine Wallfahrt kann zum Heiligen Antonius nach «Klein-Padua» in Egg/ZH führen, eine andere nach Freiburg zur St.-Michaels-Kirche oder zur Kirche Unserer Lieben Frau, noch eine andere zu Bruder Klaus nach Flüeli-Ranft oder zu dessen Enkel Bruder Konrad Scheuber nach Wolfenschiessen-Altzellen.

Oftmals ist ja der Weg das eigentliche Ziel. Christine Voss, Germanistin und Journalistin, schreibt über ihre sechsmonatige Wanderung von Zürich nach Santiago de Compostela: «Pilgern ist alles andere als eine romantische Form von Wandern. Das Pilgerleben besteht vielmehr aus wunden Füßen, schmerzenden Schultern, dem täglichen Ausgeliefertsein an Hitze, Kälte, Hunger, Durst. Aber ist es nicht gerade deshalb sehr nah an der Realität?»

Lebensreise. Vermutlich kann die Bedeutung des Gehens beim Pilgern nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das Gehen ermöglicht und unterstützt einen inneren Prozess. Denn durch Bewegung kommt vieles in Bewegung. So steigt während des Gehens aus den Tiefen der Seele manches auf, das gehend bearbeitet und dann Schritt für Schritt hinter sich gelassen werden kann.

Das Gehen kann eine Läuterung von Seele, Geist und Körper bewirken und damit zur Stärkung der Identität beitragen. Wer auf seiner Pilgerreise wirklich zum Pilger geworden ist, für den wird die Reise ein Leben lang weitergehen.

CORNELIA JACOB

«Panorama»-Leserreise
Jakobsweg-Algarve

Auf den Spuren der Jakobspilger

«Panorama» offeriert Ihnen eine Leserreise auf den Spuren der Jakobspilger durch Frankreich und Nordspanien nach Santiago de Compostela und weiter nach Porto, Lissabon und an die Algarve-Küste. Grandiose Landschaften und kulturelle Höhepunkte begleiten Sie auf Schritt und Tritt.

Warum ziehen seit Jahrhunderten Tausende von Menschen aus ganz Europa nach Santiago de Compostela? Jakobus der Ältere war ein Jünger Christi und soll als Missionar in Spanien gewirkt haben. Zurück in Jerusalem erlitt er den Märtyrertod. Nach der Legende soll sein Leichnam auf wundersame Weise nach Galizien gebracht und in Santiago bestattet worden sein. Im 9. Jahrhundert soll sein vorerst vergessenes Grab wieder entdeckt worden sein, und über ihm wurde eine Kirche erbaut. Damit begann die Wallfahrt nach Santiago di Compostela (siehe auch Seite 26/27).

Auf dieser Leserreise folgen Sie in groben Zügen dem Hauptast des Jakobswegs über Genf, Le Puy-en-Velay, Pamplona, Burgos, Leon nach Santiago de Compostela. Viele grossartige Kulturstätten sind im Laufe der Zeit an dieser Strecke entstanden. Lernen Sie sie unter kundiger Führung kennen.

Nach dem Aufenthalt in Santiago geht die Reise weiter nach Portugal. Das Land an der Südwestecke Europas war einst Zentrum

eines Weltreiches, das Kolonien und Handelsniederlassungen in Südamerika, Afrika, Indien und China umfasste. Majestätische Schlösser und erhabene Städte zeugen noch heute vom damaligen Glanz.

Unser Ziel ist die Algarve. Diese Küstenregion im Süden Portugals ist berühmt für ihre herrlichen, goldenen Strände mit den ockerfarbenen Klippen und den oft surrealistisch anmutenden Felsformationen. Obwohl sie am Atlantik liegt, ist das Klima und die Atmosphäre mediterran beeinflusst. Geniessen Sie vor dem Rückflug noch einen Tag an der Südwestecke unseres Kontinents!

Reiseprogramm

1. Tag: Schweiz-St-Etienne. Fahrt via Lausanne-Genf-Lyon nach St-Etienne. Zwischenübernachtung, Halbpension.

2. Tag: St-Etienne-Toulouse. Fahrt nach Le Puy-en-Velay, Hauptstadt des Département Haute-Loire. Die Stadt am Jakobsweg ist selbst Wallfahrtsort (Schwarze Madonna). Sehenswert ist vor allem ihre architektonisch interessante Kathedrale. Weiterfahrt durchs Zentralmassiv und via Mende-Rodez-Albi nach Toulouse, der viertgrössten Stadt Frankreichs am Ufer der Garonne. Übernachtung, Halbpension.

3. Tag: Toulouse-Pamplona/Logroño. Fahrt durch die Gascogne und durchs französische Baskenland nach Roncesvalles. In diesem Dorf in den Pyrenäen steht eine grosse Kollegienkirche. Hier sammeln sich die Jakobspilger, erhalten ihren Pilgerpass und werden ausgesendet auf den Weg nach Santiago. Übernachtung, Halbpension in Pamplona.



4. Tag: Pamplona/Logroño-Burgos. Fahrt nach Puente la Reina, wo sich der Aragonische Weg und der französische Hauptweg vereinigen. Durch die Region La Rioja, via Estella – Logroño – Sto. Domingo de la Calza-da erreichen Sie Burgos mit seiner gotischen Kathedrale. Übernachtung, Halbpension.

5. Tag: Burgos. Auf einer geführten Stadtrundfahrt/Stadtrundgang lernen Sie die wichtigsten Sehenswürdigkeiten dieser Stadt kennen. Neben der Kathedrale sind es mehrere Klöster und die Altstadt, die Ihre Aufmerksamkeit verdienen. Nachmittag zur freien Verfügung.

6. Tag: Burgos-Leon. Die Fahrt führt durch die schier unendlichen Ebenen der Kornkammer Kastiliens nach Leon. Nachmittags geführte Stadtrundfahrt/Stadtrundgang. Die Kathedrale, ein Meisterwerk der spanischen Frühgotik, die Real Colegiata de San Isidoro, die Casa de los Botines des Architekten Gaudi und andere Bauwerke sind es Wert, besichtigt zu werden.

7. Tag: Leon-Santiago de Compostela. Am Weg liegt Astorga, wo das Museo de los Caminos im von Gaudi erbauten, ausgefallenen Bischofspalast untergebracht ist. Unsere letzte Etappe des Jakobswegs führt nun durch grünes Hügel- und Bergland in die westlichste Region Spaniens, nach Galizien. Gegen Abend Ankunft am grossen Ziel so vieler Pilger: Santiago de Compostela. Übernachtung, Halbpension.

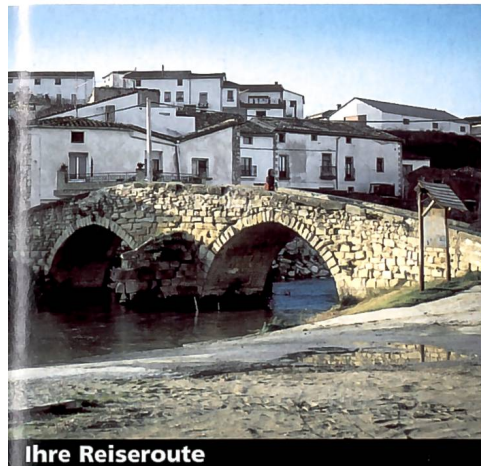
8. Tag: Santiago de Compostela. Der ganze Tag ist Santiago de Compostela gewidmet. Unter kundiger Führung erfahren Sie, was die Faszination dieser Stadt ausmacht. Nachmittag zur freien Verfügung.

9. Tag: Santiago de Compostela-Porto. Fahrt entlang der Rias-Küste mit ihren fjordähnlichen Meeresarmen. Bei Valença überqueren Sie die Grenze nach Portugal und erreichen dann Porto – die zweitgrösste Stadt Portugals und Heimat des Portweins. In der Cais de Ribeira am Flussufer kann man am besten frischen Fisch essen. Was es sonst noch zu sehen gibt, erfahren Sie auf einer geführten Stadtrundfahrt. Übernachtung, Halbpension.



145 Franken Preisreduktion für Raiffeisen-Mitglieder

Raiffeisen-Genossenschafter(innen) erhalten auf der «Panorama»-Leserreise auf die angegebenen Preise eine Reduktion von 145 Franken. Notieren Sie auf der Anmeldung, bei welcher Raiffeisenbank Sie Mitglied sind!



Ihre Reiseroute



10. Tag: Porto–Lissabon. Auf dem Weg machen Sie Halt in Coimbra. Das Barockgebäude der Universitätsbibliothek ist landesweit berühmt, und die Alte Kathedrale (Sé velha) ist ein beeindruckendes Beispiel romanischer Architektur. Am Nachmittag besuchen Sie Fatima, wo 1917 die Jungfrau Maria drei Kindern erschienen sein soll. Seither wurde Fatima einer der grössten Wallfahrtsorte der katholischen Kirche. Abends Ankunft in Lissabon, Übernachtung, Halbpension.

11. Tag: Lissabon–Sintra. Lissabon, die Hauptstadt von Portugal am Nordufer des Tejo, liegt auf mehreren Hügeln, von denen aus sich schöne Ausblicke ergeben. In den Seitenstrassen der alten bairros (Stadtviertel) kommt der portugiesische Charme zum Vorschein. Lernen Sie diese faszinierende Stadt am Vormittag auf einer geführten

Stadtrundfahrt kennen. Nachmittags Gelegenheit zu einem fakultativen Ausflug nach Sintra. Der Palácio Nacional de Sintra aus dem 16. Jahrhundert war 600 Jahre lang die Sommerresidenz der portugiesischen Könige.

12. Tag: Lissabon–Faro. Über die imposante Brücke, welche die Mündung des Tejo überspannt, verlassen Sie Lissabon und fahren durch ganz Südportugal nach Faro, der Hauptstadt der Algarve. Übernachtung, Halbpension.

13. Tag: Algarve. Entspannen Sie sich einen Tag am Meer oder entdecken Sie auf einem fakultativen Ausflug die Algarve und ihr Hinterland. Fahrt zu den Klippen von Sagres, von denen die Portugiesen im Mittelalter glaubten, dass sie das Ende der Welt seien. Hier gründete Heinrich der Seefahrer eine Seefahrtsschule, deren Mauern bis heute erhalten sind. Anschliessend aussichtsreiche Fahrt in die Serra de Monchique, die bis 902 m hoch ist. Rückfahrt und letzte Übernachtung/Halbpension.

14. Tag: Faro–Schweiz. Transfer zum Flughafen Faro, Einchecken und Rückflug mit Balair nach Zürich. Am Flughafen in der Schweiz erwarten Sie ein Twerenbold-Car zur Fahrt zu den Einsteigeorten.

(Programmänderungen vorbehalten)

Preise pro Person

14 Tage gemäss Programm	Fr. 2295.–
Einzelzimmerzuschlag	Fr. 585.–

Reisedatum

(Donnerstag bis Mittwoch)
20. April bis 3. Mai 2000

Inbegriffene Leistungen

- > Fahrt im klimatisierten Fernreisebus
- > 13 Übernachtungen/Halbpension in guten Mittel- bis Erstklasshotels
- > Alle Zimmer mit Bad oder Dusche/WC
- > Alle Ausflüge und Besichtigungen gemäss Programm
- > Führungen in Burgos, Leon, Santiago de Compostela, Porto und Lissabon
- > Rückflug mit Balair Faro–Zürich inkl. Flughafentaxen; Eco-Klasse
- > Ankunftstransfer im Twerenbold-Car zu den Einsteigeorten
- > Reiseleitung in Spanien und Portugal
- > Erfahrener Reisechauffeur

Nicht inbegriffen

Fakultativer Ausflug Sintra	Fr. 45.–
Fakultativer Ausflug Algarve	Fr. 65.–
Annullationschutz (oblig.)	Fr. 25.–
Zuschlag Relax-Klasse	Fr. 50.–

Abfahrtsorte

6.45 Winterthur (nur Einstieg)
6.45 Basel
7.15 Zürich
7.30 Aarau
8.00 Baden-Rüti (Kunden-PP vorhanden)
9.30 Bern (nur Einstieg)

Ich/wir melde/n folgende Person/en zur «Panorama»-Leserreise vom 20. April bis 3. Mai 2000 an (die Preise verstehen sich pro Person und inkl. 7,5% MwSt):

Gewünschte Zimmerart:	☐ Doppel	☐ Einzel
Annullationsversicherung:	☐ Ja	☐ Nein, da eigene Versicherung vorhanden
Fak. Ausflug Sintra:	☐ Ja	☐ Nein
Fak. Ausflug Algarve:	☐ Ja	☐ Nein
Relax-Klasse:	☐ Ja	☐ Nein

1. Name:

2. Name:

Strasse:

PLZ/Ort:

Tagsüber erreichbar unter Telefon:

Genossenschafter(in) bei Raiffeisenbank:

Einsteigeort:

Datum:

Unterschrift:

Ausschneiden und einsenden an:

«Panorama»-Raiffeisen, Leserreise, Postfach, 9001 St. Gallen

Madeira

1 Woche ab
1245.-

Entdecken Sie mit M-travel die Blumeninsel Madeira

- Mit Linienflügen der Swissair/TAP Air Portugal nach Funchal
- Charmantes Mittelklasshotel an guter Lage.
- Interessantes, preisgünstiges Ausflugs paket.
- Verlängerungsmöglichkeit zum Superpreis.

Subtropisches Klima und eine Blumenpracht, die ihresgleichen sucht – die Vulkaninsel Madeira ist ein blühendes Paradies für Natur- und Wanderfreunde. Auch wer Ruhe, Erholung und Entspannung sucht, findet sie hier garantiert.

Erlebnis-Reise

1. Tag, Schweiz–Funchal. Linienflug mit Swissair/Air Portugal (via Porto oder Lissabon nach Funchal. Transfer ins Hotel.

2. Tag, Folkloreabend. Ganzer Tag zur freien Verfügung. Am Abend werden Sie mit kulinarischen Köstlichkeiten und Folklore aus Madeira verwöhnt (fakultativ).

3. Tag, Levada-Wanderung. Gemütliche Wanderung auf gepflegten Wegen durch die unberührte Natur entlang den Levadas, den alten Bewässerungskanälen Madeiras. Wanderzeit ca. 3 h (½ Tag, fakultativ).

4. Tag, Stadtrundfahrt. Sie besuchen den farbenfrohen Markt, die malerische Altstadt, das Museum Quinta das Cruzes. In einer Madeira-Weinkellerei können Sie den weltbekannten Madeira-Wein degustieren (½ Tag, fakultativ).

5. Tag, Gartentour. Heute fahren Sie zum Blandys Garten, einem alten Herrenhaus, umgeben von der grössten Anlage tropischer und subtropischer Pflanzen auf Madeira. Anschliessend Besuch des bekannten Botanischen Gartens (½ Tag, fakultativ).



6. Tag, Ganztägige Inselrundfahrt, inkl. Mittagessen (fakultativ). Machen Sie Bekanntschaft mit dem Fischerdorf Câmara de Lobos und dem zweithöchsten Steilkap der Welt. Über das einzigartige Hochmoor Paul da Serra erreichen Sie Porto Moniz mit seinen natürlichen Meeresschwimmbädern.

7. Tag, frei. Geniessen Sie einen erholsamen Tag beim Bummeln und Entspannen.

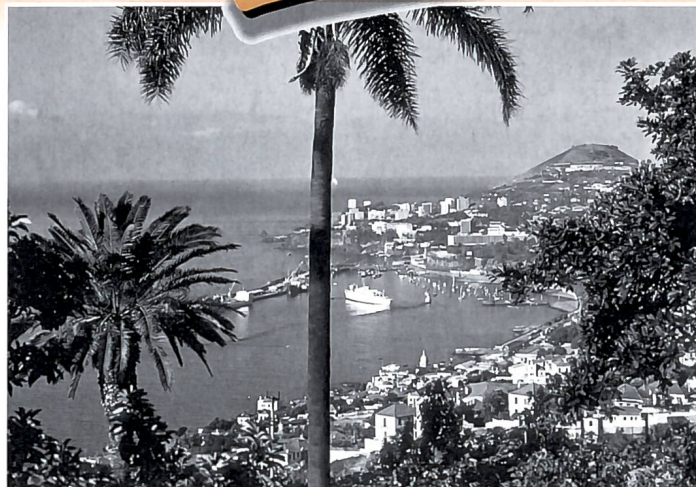
8. Tag, Funchal–Schweiz. Vormittags Rückflug oder Beginn Ihrer Verlängerungswache.

Reisedaten

1) 04.03. – 11.03.	7) 15.04. – 22.04.
2) 11.03. – 18.03.**	8) 22.04. – 29.04.
3) 18.03. – 25.03.	9) 29.04. – 06.05.
4) 25.03. – 01.04.	10) 06.05. – 13.05.
5) 01.04. – 08.04.	11) 13.05. – 20.05.
6) 08.04. – 15.04.	12) 20.05. – 27.05.*

* keine Verlängerung möglich

** Hinflug ab Genf via Zürich nach Madeira



Hotel Vila Ramos

116 Zimmer / Funchal
M ✓✓✓✓ (offiz. Kat. ****)

Charmantes, gemütliches Hotel der guten Mittelklasse, das bei Schweizer Gästen seit Jahren sehr beliebt ist. Seine ungezwungene, familiäre Atmosphäre garantiert allen Gästen unbeschwerte Ferientage.

Das bietet Ihr Hotel: Restaurant, Bar, Schwimmbad, Schönheitszentrum, Lift.

Zimmer: Gemütlich, mit Bad/Dusche, WC, Fön, Telefon, TV, Klimaanlage, Balkon, Meer- oder Landschaft.

Lage: 2 km vom Stadtzentrum (Gratis-Bus-service) in einer der ruhigsten Zonen Funchals, mit Panorama-Blick über die Stadt, das Meer und ins Grüne.



Attraktive Preise

Pauschalpreise in SFr. pro Person ab Zürich und Basel, inkl. Frühstück

Hotel Vila Ramos	1 Woche	Verl.-Woche
im Doppelzimmer	1295.-	455.-
		FNC/MLRAM(I)

Zuschläge pro Person:

● Zuschlag Reisen 7–12	100.-
● Meersicht im Doppelzimmer pro Woche	140.-
● Einzelzimmer pro Woche	294.-
● Meersicht im Einzelzimmer pro Woche	196.-
● Halbpension pro Woche	231.-
● Flughafentaxen In-/Ausland	51.-
● Obligatorische Annullierungs-kostenversicherung	25.-

Reduktion pro Person:

● Flüge ab Genf	50.-
-----------------	------

Fast alles inbegriffen

- Linienflug am Samstag ab Zürich und Genf (via Porto oder Lissabon) nach Funchal und zurück (Gratis-Anschlussflug ab Basel).
- 20 kg Freigepäck, Verpflegung an Bord.
- Flughafen-Transfers.
- 7 Übernachtungen im ausgeschriebenen Hotel, inklusive Frühstück.
- Betreuung durch lokale Reiseleitung.
- Ausführliche Reisedokumentation.

Ausflugs paket

Nur in der Schweiz als Paket buchbar (EXCEA) **250.-**

- Folkloreabend
- Levada-Wanderung (½ Tag)
- Stadtrundfahrt (½ Tag)
- Gartentour (½ Tag)
- Ganztägige Inselrundfahrt

1606520



Buchungen/Informationen über Telefon

0848/82 11 11

oder 01 277 88 30 (Natel oder Ausland)

oder in jeder HOTELPLAN-Filiale und in guten Reisebüros.

M-travel auf Internet: www.mtravel.ch
E-Mail: telefonverkauf@hotelplan.ch

Mindestbeteiligung für das Ausflugs paket: 10 Personen. Annullierung bis spätestens 22 Tage vor Abreise vorbehalten.

Einreisebestimmungen für Schweizer Bürger: Gültige Identitätskarte oder nicht mehr als 5 Jahre abgelaufener Reisepass.

Für M-travel gelten die «Allgemeinen Vertrags- und Reisebedingungen» von Hotelplan. Sie liegen als Separatdruck in jedem Hotelplan-Reisebüro auf. Preise zuzüglich Auftragspauschale.

Hotelplan

Brandheisse Ferien für eiskalte Rechner.

REISEGARANTIE

Raiffeisenbank Brig-Glis im neuen Kleid

Nach anderthalbjähriger Bauzeit hat die Raiffeisenbank Brig-Glis ihren Neubau an der Gliserallee 131 offiziell bezogen. Die neuen Bankräumlichkeiten, die sich nur 50 Meter neben dem alten Bankgebäude befinden, wurden nach dem Konzept der offenen Berater-



Foto: «Regionalzeitung»

Raiffeisenbank St. Gallen spendet 10 000 Franken an die Volière-Gesellschaft St. Gallen



Foto: zVg.

Fritz Bänziger (Vizepräsident), Dora Müller (Aktuarin) und Christian Müller (Präsident/v.l.) von der Volière-Gesellschaft St. Gallen freuen sich über das willkommene Geschenk. Rechts Hansruedi Laich, Leiter der Raiffeisenbank St. Gallen, links Theophil Schmalz, Leiter Schalter.

Noble Geste der Raiffeisenbank St. Gallen: An Stelle von Kundengeschenken spendete sie zum Jahreswechsel der Volière-Gesellschaft St. Gallen 10 000 Franken. Wie Präsident Christian Müller an der Checkübergabe erwähnte, hilft diese Spende der Volière-Gesellschaft St. Gallen, ihre vielfältigen Aufgaben für unsere gefiederten Freunde weiterhin effizient erfüllen zu können.

Die Volière-Gesellschaft wurde vor 120 Jahren gegründet. Die heutige Volière wurde im Zuge einer Gesamtplanung des Stadtparks anlässlich der Gartenbauausstellung 1938 in Betrieb genommen. Nach einer Totalrenovation im Jahre 1992 sind heute in der Stadtpark-Volière über 70 Vogelarten zu sehen. Die Gesellschaft ist bestrebt, möglichst viele Arten einheimischer Vögel in artgerechter Umgebung zu halten.

(ma.)

zone konfiguriert. Neben den zwei Schalterarbeitsplätzen befinden sich zwei halbdiskrete offene Schalter, zwei getrennte Beratungszimmer und ein Diskretschalter. Die Backoffice-Arbeitsplätze befinden sich im hinteren Bereich der Schalterhalle auf der gleichen Etage. Im Untergeschoss wurden die Kundensafe-Zone, das Archiv und der technische Raum eingerichtet.

In den Banklokalitäten an der Gliserallee 131 ist der Hauptsitz der Raiffeisenbank Brig-Glis untergebracht. Daneben verfügt die Raiffeisenbank Brig-Glis noch über eine Geschäftsstelle im Zentrum von Brig und in Brigerbad. (bg.)

Auszeichnung für Parkhaus im St. Galler Raiffeisen-Zentrum

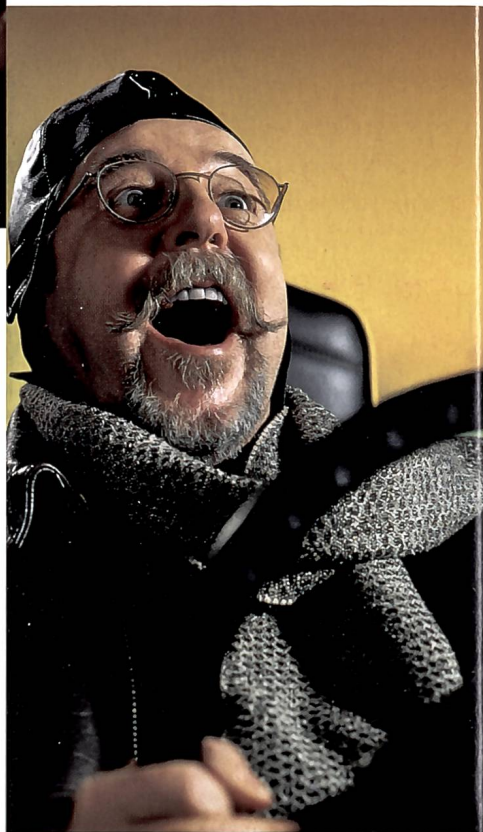
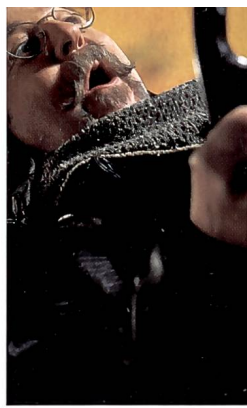
Das öffentliche Parkhaus im Raiffeisen-Zentrum an der Schochengasse hat als erstes Parkhaus in St. Gallen den seit 1993 verliehenen «European Standard Parking Award»



zugespochen erhalten. Verliehen wurde diese Auszeichnung namens der European Parking Association (EPA) von der Fachgruppe Parkhäuser des Autogewerbe-Verbandes der Schweiz (AGVS). In ihrer strengen Prüfung lobten die Experten vor allem die Sicherheit, Helligkeit und Freundlichkeit des vor einem Jahr eröffneten Raiffeisen-Parkings.



Fotos: Christof Sonderegger



Entscheidungen mit 50

Nochmals durchstarten?

Um die 50 stehen einige grundsätzliche Entscheidungen an, die das weitere Leben massgeblich beeinflussen. Wer die richtige Wahl trifft, hat allen Grund, sich auf den Eintritt in die Reifezeit zu freuen.

Endlich die verdiente Verschnaufpause: Man ist 50, vielleicht auch einige Jahre darunter oder darüber, und sieht sich vor neue Herausforderungen gestellt. Denn wer mit Kinderkriegen nicht allzu lange zugewartet hat, kann nun seinen Nachwuchs mit gutem Gewissen (und guten Ratschlägen versehen) in die Selbständigkeit entlassen.

Die Welt steht offen. Welche Freiheiten das gibt! Plötzlich bleibt mehr Geld zum Eigenverbrauch übrig. Und weil die Jungen ausgeflogen sind, steht den Eltern selber die ganze Welt offen. Wollen wir die Chance nutzen und nach der Lebensmitte nochmals durchstarten? Fesseln abstreifen, langgehegte Träume verwirklichen, wieder wie in jüngeren Jahren das Prickeln abenteuerlicher Situationen verspüren? Wenn einmal, dann jetzt!

Denn zwischen 45 und 55 hat man, bei überstandener Midlife-Crisis, noch die Kraft und die geistige Beweglichkeit, etwas Neues anzufangen. Nach 30 Jahren Berufsroutine, 20 Jahren Familienalltag das bisherige Leben hinter sich lassen und etwas Anderes beginnen, das wärs doch! Aber in manchen Fällen bleibt es beim blossen Tagtraum. Warum eigentlich?

Ehrlichkeit und Realitätssinn. Antworten auf Fragen, die zwei wichtige Lebensbereiche betreffen, sollen zeigen, wie die Aussichten für einen solchen Neustart stehen. Hilfreich bei diesem Test sind Ehrlichkeit sich selber gegenüber und ein gesunder Realitätssinn.

Erstens: Will ich bis zu meiner Pensionierung, sofern es Geschäftsgang und Betriebsleitung erlauben, in meinem Job bleiben? Oder wähle ich die Unabhängigkeit und entscheide mich für einen

anderen Weg: Frühpensionierung auf eigene Faust, um mich ganz dem Hobby zu widmen? Sprung in die berufliche Selbständigkeit, etwa in der Beratung oder in einer Alternativbranche (Biolandwirtschaft, Esoterik)?

Zweitens: Will ich weiterhin an jenem Ort bleiben, wo ich mich inzwischen eingelebt habe? Oder kann ich mir, ohne Lokalzeitung, Männerchor oder Fraueturnverein schmerzlich zu vermissen, einen Kulissenwechsel vorstellen – in einer amerikanischen Weltstadt, auf einer Südseeinsel unter Palmen oder aber, etwas weniger radikal, am Ufer eines Tessiner Sees?

Kopfsprung ins Abenteuer. Ehrliche Antworten auf diese Fragen zeigen, ob Sie grundsätzlich für ein Durchstarten nach der Lebensmitte bereit sind. Nun gilt es aber noch abzuklären, ob Sie auch die nötigen Voraussetzungen dazu mitbringen. Denn anders als in jungen Jahren lässt sich ein Herumreisen des Lebenssteuers jetzt nicht mehr so leicht korrigieren, falls der Kopfsprung in eine vermeintlich grenzenlose Freiheit misslingt.

Besser also, die folgende Checkliste mit kühler Überlegung durchgehen: Sind Sie körperlich gesund? Das heisst, haben Sie keine schweren Krankheiten oder Gebrechen? Magenverstimmungen, Schlafstörungen und andere meist psy-

chisch bedingte Gesundheitsprobleme verschwinden erfahrungsgemäss, wenn Sie dann Ihre Lebensweise ändern. Für den Fall, dass der Weg Sie in eine ferne Weltgegend führen sollte: Wie gut ertragen Sie ein anderes Klima, eine andere Ernährung?

Die Lust, etwas Neues zu lernen. Wie steht es mit der geistigen Flexibilität? Haben Sie Lust, in reiferen Jahren etwas Neues zu lernen: eine Fremdsprache, ein Handwerk? Können Sie sich selber und Ihre Fähigkeiten richtig einschätzen? Wie gut kommen Sie mit ungewohnten Situationen, fremden Menschen und Mentalitäten zurecht?

Wer fünf Jahrzehnte lang in einer grösseren Schweizer Stadt gewohnt hat, wird das Leben auf dem Land im Oberemmental oder im Neuenburger Jura schon als recht exotisch empfinden. Und ganz wichtig: Kommen Sie mit sich selber aus, können Sie auch allein sein? Jeder Neubeginn beinhaltet nämlich das Risiko (und die Chance) zu zeitweiliger Einsamkeit.

Budgetieren für die Zukunft. Für sicherheitsbewusste Schweizerinnen und

Schweizer ein zentraler Punkt: Wovon soll ich leben? Oder anders gefragt: Mit wie viel weniger kommen Sie aus? Welche Verpflichtungen Kindern in Ausbildung gegenüber haben Sie wie lange noch? Sind allenfalls betagte Eltern zu unterstützen? Brauchen Sie ein Auto, ein Haus? Müssen Sie überhaupt in der teuren Schweiz bleiben, oder können Sie in ein Land ziehen, wo die Lebenskosten viel niedriger sind?

Was lässt sich für den Neustart an Barem flüssig machen: 2. Säule (bei Wechsel zu selbständiger Tätigkeit) oder 3. Säule (bei Umzug ins Ausland) auflösen? Wird die Lebensversicherung – eventuell vorzeitig – fällig? Vorbezug eines Erbteils (kann auch steuerlich vorteilhaft sein)? A propos Steuern: Da lohnt es sich, im Hinblick auf die geplante Umorientierung mit Fachleuten zu reden.

Wie präsentiert sich das neue Budget, was kommt herein, was geht hinaus? Weniger Kosten und mehr Lebensqualität durch teilweise Selbstversorgung? Tauschwirtschaft (zum Beispiel Arbeit für Lebensmittel oder gegenseitige Dienstleistungen) statt Geldwirtschaft? Günstigere Wohnformen, also Wohnge-

meinschaft statt Single- oder Zweierhaushalt?

Beziehungsnetz pflegen. Wenn diese Checkliste Sie eher motiviert als abschreckt, sind Sie auch bereit, für weniger Fremdbestimmung und mehr Selbstbestimmung – denn das steckt doch hinter dem Wunsch nach einem neuen Leben ab 50 – Einbussen an Sicherheit, Wohlstand und Komfort in Kauf zu nehmen. Auf den Weg dazu einige Tipps:

- > Schaffen und pflegen Sie ein Beziehungsnetz. Prüfen Sie alte Freundschaften auf ihre Tragfähigkeit, gewinnen Sie möglichst rasch Bekannte in Ihrem neuen Umfeld.
- > Wie wärs mit einem Test? Ein Jahr durch Australien trampeln oder humanitär helfend in Afrika – dann zeigt es sich, welche Vorstellungen den Realitäten tatsächlich standhalten. Bei der aktuellen Wirtschaftslage wäre es zum Glück nicht mehr so schwierig, allenfalls wieder ins Schweizer Erwerbsleben einzusteigen.
- > Rechnen Sie damit, dass sich eine radikale Neuorientierung im einen Bereich auch auf die anderen Lebensbelange auswirkt. Ein mit Ortsveränderung verbundener Berufswechsel, oder der Sprung vom Angestelltsein in die Selbständigkeit, kann neuen Schwung in die langweilig gewordene Ehe bringen – aber auch eine auf blosser Routine gründende Beziehung bis zum Scheitern belasten.

Die Gesellschaft dankt. Zugegeben, so ein Ausbrechen aus einem Dasein, in dem man sich alles in allem doch recht angenehm eingerichtet hat, ist offenbar problematischer als erwartet. Wer sich also zum Ausharren entschliesst, braucht kein schlechtes Gewissen zu bekommen – sondern darf im Gegenteil den Dank der Gesellschaft entgegennehmen.

Denn wenn jeder und jede um die 50 das bisherige Berufsleben hinter sich lassen wollte, um vielleicht in der Toskana Oliven anzubauen oder in Andalusien Schafe zu züchten, müsste unser soziales System zusammenbrechen.

FRANZ AUF DER MAUR



Hurra, endlich 50!

Jedes Lebensalter kennt seine Vorzüge und Nachteile. Für die Zeit um und nach 50 sieht diese Bilanz recht positiv aus, denn

- > nun hat man ausreichend Lebenserfahrung, um nicht mehr auf jedes hohle Versprechen, jeden charmanten Menschen mit hinterhältigen Absichten hereinzufallen;

- > nun kennt man sich gut genug, um keinen nutzlosen Illusionen nachzuhängen – und um den Lauf der Natur gelassen zu akzeptieren: Das gosse Los und der Märchenprinz kommen wohl endgültig nicht, dafür aber Haarausfall und Fettpolster;
- > die Midlife-Crisis mit ihren quälenden Sinnfragen («Wozu bin ich überhaupt

auf der Welt? Soll das schon alles gewesen sein?») ist überwunden und hat Raum für beginnende Altersmilde geschaffen – auf der Welt bin ich, und zwar hoffentlich noch recht lange, um die mir verbleibende Zeitspanne nach Herzenslust zu geniessen!

(AdM)

Es **begann** mit einem Projekt aus dem BAUTEC-Ideen-Katalog...



**BAUTEC-Häuser
schon ab DM 250000.-
zu festen Preisen!**



**...daraus entstand dieses Haus in enger
Zusammenarbeit zwischen der Bauherrschaft
und unserem Architekten.**

Weitere Ideen und Vorschläge im BAUTEC-Ideenkatalog.
Verlangen Sie noch heute Unterlagen:

Verwirklichen auch Sie
Ihre ganz persönlichen
Vorstellungen mit uns
– **immer mit Preis-,
Qualitäts- und Termin-
Garantie.**

BAUTEC plant und baut
in allen Baubereichen,
hier z.B.

- Kindergarten
- Büroneubau
- Mehrfamilienhaus
- Umbau/Anbau
- etc.

- ☐ BAUTEC-Ideenkatalog
(über 60 Hausvorschläge)
- ☐ BAUTEC-Umbau-Dok für Ihren Umbau

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an:
AG

GENERAL BAUTEC

Oder anrufen/faxen:

CH-3292 Busswil

Tel. 032-387 44 00

Fax 032-387 44 90

www.bautech.ch

Bestellcode: 131 M 002

3292 Busswil/Bienne, Riedliweg 17
5001 Aarau, Feerstrasse 15
1260 Nyon, Place de la Gare 9

BAUTEC



Fotos: Maja Beck

Dumont-Praxis

Unterhaltskosten sind nicht immer abziehbar



Die Dumont-Praxis ist auch nach einem neuen Bundesgerichtsurteil von 1997 nicht abgeschafft. Unterhaltskosten bei älteren Liegenschaften können deshalb nicht immer voll abgezogen werden.

Wer ein Haus kauft, gibt meist im Lauf der folgenden Jahre beträchtliche Summen für Unterhalt und Instandsetzung aus. Bald einmal sind Maler- und Tapeziererarbeiten fällig, ein Ersatz der Küchenmöbel oder ein neuer Fassadenanstrich. Teuer zu stehen kommen Renovationen vor allem, wenn es sich um eine ältere Liegenschaft handelt.

Entscheid aus dem Jahr 1973. Ob und inwiefern diese Ausgaben steuerlich vom Einkommen abgesetzt werden können, ist für Immobilienbesitzer eine oft gestellte Frage. Viel zu reden gibt immer wieder die so genannte Dumont-Praxis. Sie besagt, dass Renovationen und Erneuerungen bei Liegenschaften während fünf bis acht Jahren nach dem Erwerb nicht als Unterhalt von den Steuern abgezogen werden können.

Dies macht umfangreiche Investitionen in Altbauten unattraktiv. Die Dumont-Praxis geht auf einen Bundesgerichtsentscheid aus dem Jahr 1973 zurück. Die obersten Richter argumentierten damals, dass Käufer älterer Liegenschaften denjenigen gleichgestellt sein sollen, die ein neues Haus kaufen und sehr viel weniger Unterhaltskosten geltend machen können.

Nachteile bei vernachlässigten Häusern. In einem neuen Urteil von 1997 kam dann dasselbe Gericht zu einer etwas anderen Einschätzung. Investitionen sollen demnach abgezogen werden können, sofern es sich um den «periodischen Unterhalt und nicht um das Nach-

holen unterbliebenen Unterhalts» handelt. Zum normalen Unterhalt zählen gewöhnlich Maler-, Tapezierer-, Gips-, Spengler- oder Sanitärarbeiten sowie Reparaturen und der Ersatz von Installationen und Geräten. Wertvermehrende Investitionen wie der Bau eines Wintergartens oder der Ausbau eines Dachgeschosses sind allgemein nicht abzugsberechtigt.

Nun wurde etwas vorschnell angenommen, mit dem Urteil von 1997 sei die Dumont-Praxis abgeschafft worden. Eine Befragung von Steuerbehörden verschiedener Kantone und von Steuerexperten ergibt allerdings ein anderes Bild. «Je nach Steuerkommissär erlebt man seine Überraschung, was die Auslegung der neuen Bundesgerichtspraxis betrifft», erklärt Willy Käch, Rechtsanwalt und Steuerberater bei Dr. Thomas Fischer & Partner in Baar.

Nur die Hälfte abzugsfähig. Die Steuerverwaltung des Kantons Solothurn beispielsweise will, wie sie erst vor kurzem bekräftigte, explizit an der Dumont-Praxis festhalten. Relativ restriktiv geben sich auch die Steuerbehörden des Kantons Bern. Eine neue Kücheneinrichtung, Malerarbeiten oder ein neuer Fassadenanstrich sind gemäss den Richtlinien der Berner Steuerbehörden in den ersten

fünf Jahren nach dem Erwerb der Liegenschaft nur zur Hälfte abzugsfähig. Insofern findet die Dumont-Praxis weiterhin Anwendung. Als Indiz, dass es sich um eine vernachlässigte Liegenschaft handelt, deren Unterhalt nachgeholt wird, gelten unter anderem das Alter der Liegenschaft und das Verhältnis zwischen Renovationskosten und Kaufpreis.

Die steuerliche Behandlung solcher Fälle variiert von Kanton zu Kanton. Entscheidend ist, ob der Dumont-Praxis noch nachgelebt wird (die Kantone Zürich und St. Gallen haben sie nie angewendet) und wie die Behörden «wertvermehrend» und «werterhaltend» definieren. Immobilienbesitzer sind gut beraten, die jeweiligen Merkblätter oder Weisungen bei den Steuerämtern anzufordern oder sich bei den lokalen Hauseigentümerverbänden zu erkundigen.

Vor Umbauten und Renovationen sollten in jedem Fall die steuerlichen Folgen bedacht werden. Für grössere Vorhaben oder detaillierte Abklärungen lohnt es sich häufig, einen Treuhänder oder Steuerberater zu Rate zu ziehen. Da in diesen Fragen ein gewisser Ermessensspielraum vorhanden ist, kann oft auch direkt mit dem zuständigen Steuerkommissär eine Lösung ausgehandelt werden.

JÜRIG ZULLIGER



E-Mail

Der virtuelle Briefkasten

Klammheimlich hat sich der E-Mail-Dienst als nützliches Helferlein in unser Leben eingeschlichen, obwohl die elektronische Post nur ein Nebenprodukt des Internets ist.

Unternehmen schätzen die Erreichbarkeit rund um die Uhr – unabhängig von Zeitzonen und Öffnungszeiten. Mitarbeiter kommunizieren, auch wenn der oder die Gegenüber in einer Sitzung oder am Telefon weilt. Ein Mail im Posteingang erzeugt immer Handlungsbedarf. Mittlerweile haben auch die privaten Benutzer die Vorzüge eines elektronischen Briefkastens zu schätzen gelernt. Spätestens seit die privaten Telekommunikationsfirmen in den Markt gedrängt sind und unwillkürlich eine Preisschlacht oder einen freien Markt geschaffen haben.

Gratis Internet-Zugang, gratis Mailbox. Sobald eine Dienstleistung gratis angepriesen wird, steht nichts mehr im Weg, auch selbst einen Technologiesprung zu wagen. So trügerisch dieses «gratis» auch sein mag...

Gratis mailen. Anbieter wie Hotmail (Microsoft) oder GMX geniessen grosse Beliebtheit, da externe Mailaccounts (Mailkonten) keinerlei Konfiguration oder Einrichtung auf einem lokalen PC bedürfen. Einfach anmelden – Nickname und

Passwort wählen. Weitere PC-Kenntnisse sind nicht gefragt.

Der wahre Vorteil liegt eher darin, dass der Posteingang von jedem beliebigen Rechner mit Internetzugang abgerufen werden kann und für die Anmeldung keine persönlichen Daten preisgegeben werden müssen. Nicht nur Studenten, Surfer ohne eigenen Internetzugang oder Auslandsreisende nutzen diese Angebote rege, um beispielsweise aus einem Internet-Café am anderen Ende der Welt den Lieben zu Hause den Reisebericht zu senden. Oftmals wird diese Adresse benutzt, um die private Mailadresse nicht an x-beliebige Anbieter weitergeben zu müssen.

Vorsicht vor Missbrauch. Kurz gesagt: So einfach dieser Dienst zu handhaben ist, so einfach gestaltet sich auch der Missbrauch – oder besser die Gedankenlosigkeit. In der ersten Euphorie versendet man lustige Bilder, Witze und ausführbare Programme an sämtliche Bekannte, freut sich natürlich über eine Antwort. Spätestens nachdem sich ein Virus auf dem heimischen PC eingenistet hat, entdeckt man das wahre Ausmass.

Doch die Bekanntgabe der persönlichen E-Mail-Adresse ist meist das grössere Übel. Anbieter, bei denen man unbedacht die eigene Mailadresse hinterlassen hat, überschütten einen mit Werbemails. Newsletters, bei denen man sich ursprünglich aus Interesse eingetragen hat, penetrieren einem täglich mit unnützen Informationen. Nicht zu

vergessen sind die Firmen, welche Kundendaten inklusive Mailadressen zu Werbezwecken weiterverkaufen.

Hoax – meist nur Gerüchte. Eine weitere Unsitte sind die Hoax (fiktive Viruswarnungen), mit der Aufforderung diese an alle Bekannten weiterzuleiten. In der Mehrheit handelt es sich nur um Gerüchte – mit dem Zweck, eine Art Kettenbrief auszulösen oder auch den Mailserver eines Unternehmens aufgrund der produzierten Menge an E-Mails zu beeinträchtigen.

Nehmen Sie ein solches Mail zur Kenntnis. Leiten Sie es aber nicht weiter. Ausführbare Programme (.exe/.bat-Files) bergen die eigentlichen Risiken. Solange Sie es nur erhalten ist es kaum ein Problem. Wenn Sie es ausführen, können allerdings Eintragungen in Systemdateien erfolgen (Virus!).

Wie ein Brief oder ein Telefonat. Nichts desto trotz. Die positiven Eigenschaften überwiegen. Ein E-Mail ist nicht eine anonyme, elektronische Nachricht. Es ist eine genauso persönliche Nachricht wie ein Brief, ein Telefonat. Ein Wort behält sein Gehalt. Einzig optische Darstellungen können Gefühle ausdrücken. SCHREIBEN SIE NICHT GROSS! Es wird als Schreien interpretiert. Kursive Auszeichnungen werden als Kommentare wahrgenommen, *lacht beim Schreiben*. Fette Schrift wirkt bestimmend. Unterstrichene Ausdrücke beinhalten einen Hyperlink. Zumindest auf dem Bildschirm wird der Eindruck erzeugt, es befindet sich eine Verknüpfung zu einer Internetseite dahinter.

Netiquette (Ableitung aus: Netzwerk-Etikette) meint nichts anderes als: Behandeln Sie Ihr(e) Gegenüber mit dem gebührenden Respekt. Eine elektronische Geburtstagskarte über das Internet ist längst nicht mehr etwas Besonderes. Aber eine Alternative, wenn der Blumenstrauß nicht persönlich übergeben werden kann. A propos: Sie könnten den Blumenstrauß natürlich auch per E-Mail bestellen und ihn pünktlich abliefern lassen...

RALPH HUTTER

Glossar

E-Mail:	elektronische Post
Mailbox:	Briefkasten
Mailaccount:	Mailkonto
Nickname:	Pseudo-/Fantasiename
Hoax:	fiktive Viruswarnung
Netiquette:	Ableitung aus: Netzwerk-Etikette

Info

Links:
www.hotmail.com
www.gmx.ch

Telefonieren mit Köpftchen. Und bis zu **83% sparen.**

Aufgepasst!
Super-Angebot:

Jetzt für «EconoPhone» EASY
(Preselection) anmelden
und bis 31.3.2000 rund um
die Uhr nur **7,9 Rp./Min.**
für folgende Länder
bezahlen: Deutschland,
Frankreich, Oesterreich,
Italien, England,
CH/Fernbereich
(Normaltarif: 9,9 Rp./Min.)



Wechseln Sie jetzt zu EconoPhone und profitieren Sie:

Bei Auslandsgesprächen
bis **83% sparen***

(*z.B. Grossbritannien, Hongkong,
Taiwan, Puerto Rico, Malaysia)

Im Inland
60% sparen:

EconoPhone: **9,9 Rp./Min.***

Swisscom: 25 Rp./Min.*

*(Normaltarif, 8-17h/Vergleich mit Swisscom
vom Jan.00/www.swisscom.ch)

Ab 17h durchgehend Niedertarif!

Klar günstiger

- Keine Anmelde- und Monatsgebühren
- Keine Nummern- oder Länder-Beschränkung
- Kein Mindest-Umsatz

Gratis-Internet:

Als EconoPhone-Kunde erhalten Sie Provider-Gebühren, E-Mail-Adresse sowie Starter-Kit geschenkt. Surfen zum Lokaltarif, ganze Schweiz.

**Täglich 99 Minuten
vollgr@tis surfen**

«EconoPhone EASY»(Preselection)
Kunden surfen von 22.00 – 23.39
sogar vollgratis. Ihre Rechnung
wird mit keinem Rappen belastet!



ECONO
phone
Telefon-Tiefst-Tarife für alle!

Ein Unternehmen der VIATEL

Gratis Telefon 0800 188 351

oder ausgefüllten Coupon
einsenden oder faxen: 01 455 81 99

Ja, bitte senden Sie mir die Gratis-Info-Dok

Name/Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Telefon

4219



Raiffeisen-Jubiläumsaktion

Gratis ins Museum!

Aus Anlass ihres 100-Jahr-Jubiläums machen die Raiffeisenbanken ihren Kunden ein weiteres wertvolles Geschenk. Wer eine Raiffeisen-ec-Karte oder eine Raiffeisen-Eurocard/Mastercard besitzt, geniesst mitsamt fünf Kindern unbeschränkten Gratiseintritt in 250 am Museumspass beteiligte Schweizer Museen.

Sie wollten sich schon immer mal im Verkehrshaus der Schweiz in Luzern in die Weiten des Weltraums entführen lassen? Oder im Freilichtmuseum Ballenberg hautnah die heile Welt unserer Vorfahren erleben? Oder im Château de Chillon in Veytaux das Burggespenst erschrecken? Und Sie nennen eine Raiffeisen-ec-Karte oder eine Raiffeisen-Eurocard/Mastercard-Kreditkarte Ihr Eigen? Dann brechen für Sie goldene Museumszeiten an!

Sponsoring-Schwerpunkt setzen. Nach der um 50 Prozent vergünstigten Fahrt auf das Jungfrauoch – Top of Europe (siehe «Panorama» 1/2000) machen die Raiffeisenbanken aus Anlass ihres 100-Jahr-Jubiläums den Genossenschaftlern und Kunden nämlich ein weiteres Geschenk. Besitzer von Raiffeisen-Karten haben ab sofort – und während mindestens den beiden kommenden Jahren – freien Zu-

tritt zu 250 am Museumspass beteiligten Schweizer Museen. Raiffeisen-ec-Karte oder Raiffeisen-Eurocard vorweisen genügt – und schon sind Sie mitsamt fünf Kindern gratis im Museum!

Einen Grossteil ihres Sponsorings betreiben die Raiffeisenbanken auf lokaler Ebene – beispielsweise mit der Unterstützung von Vereinen oder von Anlässen. «Mit unserer Jubiläumsaktion», so Robert Fuchs, Leiter Marketing beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen, «setzen wir nun bewusst einen Schwerpunkt und wollen mit den Museen einen wichtigen kulturellen Teil unseres Landes unterstützen.»

55 Prozent gehen nie ins Museum. Tatsächlich verfügt die Schweiz über die weltweit wohl grösste Museumsdichte. Auf 9000 Einwohner kommt ein Museum! In den letzten 40 Jahren hat sich deren >

Info

Die komplette Liste der am Museumspass beteiligten Museen finden Sie auf Seite 42. Unter der Internetadresse www.museums.ch finden Sie die ständig aktualisierten Kurzbeschreibungen, Öffnungszeiten und Telefonnummern der einzelnen Museen. Hier erfahren Sie auch alles über die im Moment angebotenen Sonderausstellungen und Wissenswertes über den jeweiligen Themenbereich. So können Sie Ihren Museumsbesuch bequem von zu Hause aus vorbereiten.

Wenn Sie das Wichtigste über die einzelnen Museen lieber in gedruckter Form haben wollen, besorgen Sie sich am Besten den jährlich erscheinenden Schweizer Museumsführer aus dem Verlag Friedrich Reinhardt, Basel, ISBN 3-7245-0906-5, Preis 34 Franken, erhältlich in jeder Buchhandlung.

«Panorama»-Serie: «Schweizer Museen»

Die Schweizer Museenlandschaft ist äusserst vielfältig. Grund genug, sie im «Panorama» etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Mit der heutigen Ausgabe starten wir deshalb eine neue Serie: «Schweizer Museen». Lesen Sie auf Seite 45/46 in unserer ersten Folge, wo Sie Ihren «Gwunder» zum Thema «Essen und Trinken» stillen können. (ma.)

duftender frühling in andalusien

grosse andalusienreise - malaga - sevilla - cordoba



Swissair bis und ab Malaga, grosse Rundreise mit Komfortbus zu den berühmten Städten Andalusiens durch eine faszinierend blühende Landschaft. Angenehme Temperaturen über 20°C, ruhige Zeit für Besichtigungen, komp. Reiseleitung

9 faszinierende Tage

1. Tag

Individuelle Bahnreise nach Zürich. Abflug 11.50 Uhr mit **SWISSAIR** nach **Malaga**. Nach Ankunft Fahrt mit dem Komfortbus (Nichtraucher, Klimaanlage) der Costa del Sol entlang und über eine gut ausgebaute Gebirgsstrasse nach **Ronda**. Gemütliches komfortables Mittelklasshotel im Zentrum.

2. Tag

Führung und Besichtigung von Ronda mit der ältesten **Arena Spaniens**. Gegen Mittag Weiterfahrt auf der Route der «Weissen Dörfer» nach **Montilla**, dem Zentrum des andalusischen Weinbaus. Wir besuchen eine **Bodega** und probieren die typischen andalusischen Weine. Weiterfahrt nach **Cordoba**, einer der wichtigsten Städte Andalusiens. Gemütliches, komfortables Mittelklasshotel im Zentrum.

3. Tag

Stadtführung und Besichtigung von Cordoba, während fast 500 Jahren Hauptstadt des Emirats Cordoba. Wir besuchen mit örtlicher Führung die frühere **Moschee**, die heutige Mezquita Kathedrale, das Judenviertel mit der **Synagoge** und natürlich die schöne Altstadt. Ganzer Nachmittag zur freien Verfügung.

4. Tag

Ausflug nach **Sevilla**, der «spanischsten» Stadt Spaniens. Wir besuchen die Kathedrale, den maurischen **Königspalast Alcazar** und spazieren durch das malerische Altstadtviertel **Santa Cruz**.

5. Tag

Fahrt nach **Granada**, von den Arabern gegründetes Königreich. Mit örtlicher Reiseleitung besuchen wir die **Alhambra** mit den reich dekorierten Sälen, Myrthen- und Löwenhof und die Gärten des Generalife. Am späten Nachmittag Weiterfahrt zur Costa Tropical, nach **Almunécar**, ein charmantes Küstenstädtchen mit angenehmem Klima, wo wir die weiteren Tage in einem Mittelklasshotel wohnen.

6. Tag

Dieser Tag gehört Ihnen. Zeit für Musse und für eigene Entdeckungen. Falls Sie Lust dazu haben, begleiten Sie uns am Vormittag auf einen kleinen Rundgang durch die Altstadt.

7. Tag

Fahrt nach **Nerja**, Besuch der Höhlen und Besichtigung des **Balcón de Europa** (bekannter Aussichtspunkt). Weiterfahrt in das «weisse Dorf» **Frigiliana**. Mittagsimbiss mit den typischen Tapas (Apero mit Wein und kleinen Speisen).

8. Tag

Ein Tag auf dem Land. Fahrt in die grandiose Bergwelt der **Alpujarras** («Nepal Andalusiens») zum höchstgelegenen Dorf Spaniens, wo die besten Schinken luftgetrocknet werden. Gemütlicher Zvieri mit Schinken, Bergkäse und Landwein.

9. Tag

Nach dem Frühstück Abreise von Almunécar, der Costa Tropical entlang bis nach Malaga. Stadtrundfahrt und Aufenthalt in Malaga. 15.15 Uhr Rückflug mit **SWISSAIR** nach Zürich, Ankunft 17.25 Uhr. Individuelle Bahnrückreise.

Reisedaten

04. - 12. 03. / 13. - 21. 03. / 21. - 29. 03. /
25. 03. - 02. 04. / 29. 03. - 06. 04. /
02. - 10. 04. / 25. 04. - 03. 05. /
29. 04. - 07. 05. / 03. - 11. 05. 2000



Preis pro Person Fr. 1874.-
Basis Doppelzimmer und 1/2-Tax-Abonnement

Einzelzimmer-Zuschlag Fr. 160.-
Zuschlag ohne 1/2-Tax-Abonnement Fr. 43.-

Das ist im Preis inbegriffen:

- Bahnfahrt 1. Klasse ab allen Bahnhöfen der Schweiz nach Zürich und zurück
- Linienflug Swissair
- alle im Programm aufgeführten Reisen, Ausflüge und Besichtigungen, inkl. Eintritte
- 8 x Übernachtung mit Halbpension
- Mittagsimbiss am 7. Tag, Zvieri am 8. Tag
- Mittelklasshotels mit Dusche oder Bad/WC
- Deutschsprachige Reiseleitung und Schweizer Betreuung auf der ganzen Reise
- Detailliertes Reiseprogramm



Furka Oberalp Bahn
Postfach 256, 3900 Brig
Tel. 027 922 81 75/76, Fax 027 922 81 01
Internet: www.fo-bahn.ch, E-mail: reisen@fo-bahn.ch

ANMELDUNG

Grosse Andalusienrundreise

Einsteigeort: _____

Reisedatum: vom _____ bis _____

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

Telefon: _____

Weitere Teilnehmer bitte auf Beiblatt notieren!

Gewünschte Zimmer:

- ☐ Doppelzimmer
☐ Einzelzimmer

Anzahl Pers. insgesamt: _____

- _____ davon Inh. 1/2-Tax-Abo
_____ davon GA in _____ Kl.

Einsenden an:

Furka Oberalp Bahn
Postfach 256, CH-3900 Brig

Anzahl auf 850 verdreifacht. Alle Museen zusammen kommen auf jährlich rund 8,5 Millionen Eintritte. Allerdings: Gemäss einer Studie der Hochschule für Wirtschaft HSW in Luzern besuchen nur zwei Prozent der Schweizer(innen) regelmässig, das heisst mehr als fünfmal pro Jahr, ein Museum. 36 Prozent gehen ein- bis dreimal pro Jahr hin. Mehr als die Hälfte unserer Bevölkerung, 55 Prozent, besucht hingegen nie ein Museum. «Es ist denn auch», so Theo Wyler, Geschäftsführer der Stiftung Museumspass, «erklärtes Ziel unserer Zusammenarbeit mit den Raiffeisenbanken, mehr Leute zum Gang in die Museen zu ermuntern und die Zahl der regelmässigen Besucher auf deutlich über 40 Prozent zu schrauben.»

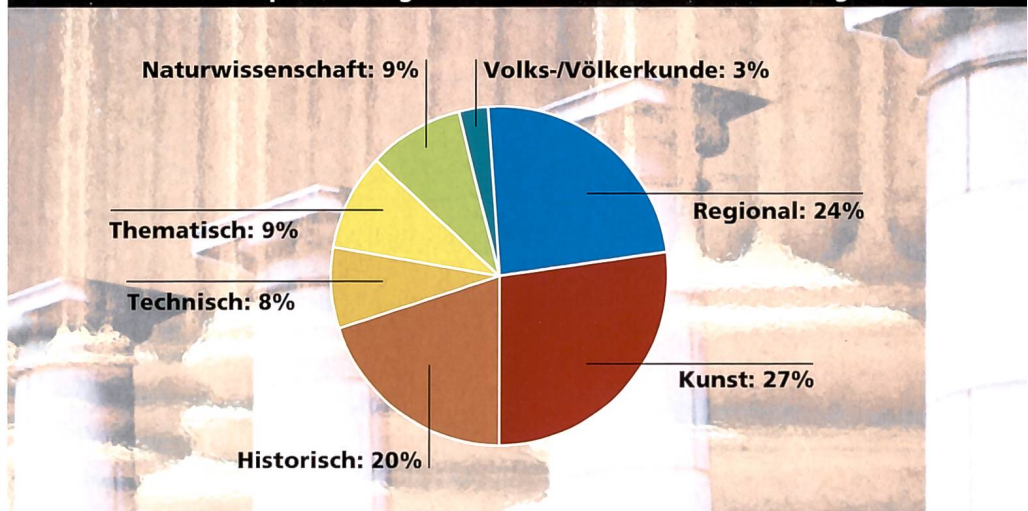
Knapp die Hälfte aller Schweizer Museen sind kleine Ortsmuseen, die jeweils nur an einem Tag pro Monat oder nur für Gruppenführungen geöffnet sind. Von den verbleibenden 450 Museen beteiligen sich 250 am Museumspass. Dieser wurde 1996 vom Verband der Museen der Schweiz, von Schweiz Tourismus und vom Bundesamt für Kultur lanciert und steht unter der Aufsicht des Eidgenössischen Departements des Innern. Jährlich werden rund 5000 Museumspässe verkauft.

Vorteil für Raiffeisen-Kunden. 105 Franken kostet ein Jahrespass für einen Erwachsenen mit fünf Kindern. Diesen Betrag können sich die über 330 000

Die Raiffeisen-Karten

Sie möchten ebenfalls gratis in die Schweizer Museen, haben aber noch keine Raiffeisen-Karte? Kein Problem: Erkundigen Sie sich bei Ihrer Raiffeisenbank nach der ec- und/oder Raiffeisen-Eurocard/Mastercard. Die ec-Karte kostet – ebenso wie die Partnerkarte dazu – jährlich 20 Franken (erstes Jahr in Kombination mit einem Mitgliederprivatkonto gratis!). Die Raiffeisen-Eurocard/Mastercard in Silber kostet jährlich 50 Franken, die Goldkarte 150 Franken (mit Umsatzbonus). Bei beiden Kreditkarten entfällt – ebenfalls mit einem Mitgliederprivatkonto – die Jahresgebühr im ersten Jahr, und die Partnerkarten sind gratis. Ihr(e) Bankleiter(in) wird Ihnen Detailfragen gerne beantworten. (ma.)

Die 250 am Museumspass beteiligten Museen teilen sich in sieben Kategorien auf.



Besitzer einer Raiffeisen-ec-Karte und die rund 110 000 Inhaber einer Raiffeisen-Eurocard sparen. Ob mit ihrem eigenen Nachwuchs, Enkeln oder Nachbarkindern – sie brauchen für den Eintritt ins Museum inskünftig keinen Obulus mehr zu entrichten. Und wenn der Ehegatte oder die Ehegattin mitkommt, braucht lediglich eine Partnerkarte. Die kostet bei der ec-Karte 20 Franken und ist bei der Raiffeisen-Eurocard/Mastercard gar gratis (siehe Kasten).

«Natürlich», so Robert Fuchs, «wollen wir mit unserer Aktion auch den Kartenabsatz fördern. Aber primär wollen wir unseren Kunden ganz im Sinne des genossenschaftlichen Förderauftrags einen echten Vorteil bieten, sie animieren, ein verregnetes Wochenende mit den Kindern sinnvoll zu gestalten und dabei erst noch etwas zu lernen. Dafür eignen sich unsere Museen bestens, sind viele doch auf dem Weg, sich vom lange Zeit etwas staubigen und allzu wissenschaftlichen Image zu lösen.»

Attraktive Familienmuseen. Am Museumspass sind denn auch zahlreiche attraktive, für Familienausflüge geradezu ideale Museen beteiligt – wie beispielsweise das Kindermuseum in Baden, die Musikinstrumenten-Sammlung in Basel, das Circus-Museum in Rapperswil, das Musikautomaten-Museum in Seewen/SO, das Auditorium in Montreux-Territet, das Musée suisse de jeu in La Tour-de-Peilz/VD oder das Castello di Sasso Corbaro in Bellinzona. «Gerade mit diesem Typus von Museum», so Theo

Wyler, «erhoffen wir uns dank der Zusammenarbeit mit Raiffeisen einen verstärkten Zustrom jüngerer Museumsbesucher.»

Die Herzen der Technikfreaks erfreuen werden die Basler Papiermühle in Basel, das Museum für Kommunikation in Bern, das Musée international d'horlogerie in La Chaux-de-Fonds, den Espace Horloger de la Vallée du Joux in Le Sentier/VD, das Telefonmuseum in Isikon/TG oder das Fotoapparatmuseum in Vevey – um nur einige Juwelen zu nennen.

Sonderausstellungen für Kunstfreunde. Aber auch die Kunstfreunde kommen voll auf ihre Rechnung – etwa mit dem Aargauer Kunsthaus in Aarau, der Fondazione Thyssen-Bornemisza in Castagnola/TI, der Fondation Pierre Gianadda in Martigny, die Fondation de l'Hermitage in Lausanne, dem Kunstmuseum Solothurn oder dem Museum für Gestaltung in Zürich.

Gerade was Kunstmuseen anbelangt, erlebt die Schweiz derzeit einen eigentlichen Boom. In den letzten 25 Jahren hat sich die Zahl der Häuser mehr als verdoppelt. Alleine im vergangenen Jahrzehnt wurden rund 20 neue Kunstmuseen eröffnet. Viele dieser Museen haben für das Jahr 2000 spezielle Ausstellungen vorgesehen. So sind etwa in der Fondation Pierre Gianadda in Martigny Bilder des berühmten holländischen Expressionisten Vincent van Gogh (1853–1890) zu bewundern. Und das Aargauer Kunsthaus in Aarau zeigt Werke des Schweizer Varlin (1900–1977).

MARKUS ANGST

Diese Museen besuchen Sie gratis!

Aarau: Aargauer Kunsthaut. Forum Schlossplatz. Stadtmuseum.
Aathal: Sauriermuseum. **Aigle:** Internat. Etiketten-Museum.
 Waadtländisches Wein- und Rebbau-Museum. **Appenzell:** Museum Appenzell. Liner Museum. **L'Auberson:** Musée Baud (mechanische Instrumente). **Augst BL:** Römermuseum. **Avenches:** Römermuseum. **Baden:** Historisches Museum. Schweiz. Kindermuseum. Stiftung Langmatt. **Basel:** Anatomisches Museum. Antikenmuseum. Basler Papiermühle. Haus zum Kirschgarten. Historisches Museum. Karikaturen & Cartoons Museum. Kunstmuseum. Museum der Kulturen. Museum für Gegenwartskunst. Musikinstrumenten-Sammlung. Naturhistorisches Museum. Skulpturhalle. **Bellinzona:** Städtische Kunstgalerie. Museum Castelgrande. Archäologie-Museum im Castello di Montebello. Castello di Sasso Corbaro. **Berlingen TG:** Adolf-Dietrich Haus. **Bern:** Naturhistorisches Museum. Schweiz. Alpines Museum. Bernisches Historisches Museum. Museum für Kommunikation. Psychiatrie-Museum. Kunstmuseum (Ermässigung für Sonderausstellungen). **Biel:** Museum Neuhaus. Museum Schwab. Kunsthaus. **Boudry:** Wein- und Rebbau-Museum. **Brienz:** Schweiz. Freilichtmuseum Ballenberg. **Brugg:** Vindonissa-Museum. **Bulle:** Greyerzer-Museum. **Burgdorf:** Schweiz. Zentrum für Volkskultur. **Bürglen UR:** Tell-Museum. **Carouge GE:** Museum von Carouge. **Castagnola:** Stiftung Thyssen-Bornemisza. **Cevio:** Museum vom Maggiatal. **Chamby:** Museums-Eisenbahn Blonay-Chamby. **Charmey:** Museum vom Land und der Landschaft von Charmey. **La Chaux-de-Fonds:** Historisches Museum. Naturhistorisches Museum. Kunstmuseum. Internationales Uhren-Museum. Handwerk- und Bauernmuseum. **Chur:** Bündner Kunstmuseum. Bündner Natur-Museum. **Col-des-Roches:** Unterirdisches Mühlen-Museum. **Davos:** Kirchner Museum. **Delémont:** Jurassisches Kunst- und Geschichtsmuseum. **Einsiedeln:** Diorama Bethlehem. Mineralienmuseum, Schafbock- und Lebkuchenbäckerei-Museum. **Engelberg:** Tal-Museum. **Estavayer:** Museum von Estavayer. **Feldbrunnen:** Museum Schloss Waldegg. **Fribourg:** Kunst- und Geschichtsmuseum. Naturgeschichte-Museum. Marionetten-Museum. **Gandria:** Schweizer Zollmuseum. **Grand-Saconnex:** Internationales Automobil-Museum. **Gelfingen:** Schloss Heidegg. **Genève:** Museum Barbier-Mueller. Internationales Rotkreuz-Museum. **Gingins:** Stiftung Neumann. **Giornico:** Museum der Leventina. **Glarus:** Kunsthaut. **Gossau ZH:** Indian Land. **Grandson:** Schloss-Museum. **Gruyères:** Schloss-Museum. **Hergiswil:** Glasi. **Horgen:** Bergwerkmuseum Käpfnach. **Islikon:** Telefonmuseum. **Kippel:** Lötschentaler Museum. **Küsnacht ZH:** Ortsmuseum. **Langenthal:** Kunsthaut. **Lausanne:** Medaillen-Kabinett. Sammlung naive Kunst. Ausstellungshalle Espace Arlaud. Stiftung Claude Verdan (Hand-Museum). Archäologie-Museum. Kunstmuseum. Museum Elysée. Kunstgewerbe-Museum. Botanisches Museum und Botanischer Garten. Geologisches Museum. Olympisches Museum. Historisches Museum. Römermuseum von Vidy. Stiftung Hermitage. **Le Locle:** Uhren-Museum. Kunstmuseum. **Lenzburg:** Historisches Museum Aargau. Museum Burghalde. **Lichtensteig:** Toggenburger Museum. **Liestal:** Kantonsmuseum Baselland. **Ligornetto:** Museum Vela. **Locarno:** Städtisches Archäologie-Museum. Städtische Gemädegalerie. **Loco:** Museum vom Onsernone-Tal. **Lourtier:** Gletscher-Museum. **Lugano:** Stiftung Galerie Gottardo. Kantonalen Kunstmuseum. Museum der aussereuropäischen Kulturen. Städtisches Kunstmuseum. Museum Wilhelm Schmid Lugano-Brè. Museum für moderne Kunst. **Luzern:** Alpineum. Bourbaki-Panorama. Gletschergarten. Natur-Museum. Picasso-Museum.



Richard Wagner Museum. Verkehrshaus der Schweiz. Historisches Museum. **Martigny:** Stiftung Pierre Gianadda. **Meiringen:** Sherlock Holmes Museum. **Mendrisio:** Kunstmuseum. **Montagnola:** Museum Hermann Hesse. **Montreux:** Museum vom alten Montreux. Auditorium Montreux-Territet. **Morges:** Museum Alexis Forel. Waadtländisches Militärmuseum. **Moutier:** Jurassisches Kunstmuseum. **Münchenstein:** Kutschen- und Schlittensammlung. **Muriaux-Les Emibois:** Automobil-Museum. **Näfels:** Museum des Landes Glarus. **Neuchâtel:** Archäologie-Museum. Kunst- und Geschichtsmuseum. Ethnographisches Museum. Naturgeschichte-Museum. **Nyon:** Museum des Genfersees. Historisches Museum. Römermuseum. **Oberhofen:** Sammlung K. und J. Im Obersteg. Schloss Oberhofen. **Olten:** Naturmuseum. **Orbe:** Museum von Orbe und Römermosaiken. **Oron:** Schlossmuseum. **Payerne:** Museum von Payerne und Abtei. **Porrentruy:** Museum Hôtel-Dieu. **Prangins:** Schweizerisches Landesmuseum. **Prégny/Chambésy:** Auslandschweizer-Museum. **Puidoux:** Museum der Uhren-Kuriositäten. **Pully:** Museum von Pully. **Rancate:** Kunstgalerie Giovanni Züst. **Rapperswil:** Circus-Museum. Heimatmuseum. Polenmuseum. **Riehen:** Spielzeug- und Dorfmuseum. **Romont:** Museum für Glasmalerei. **Saas Fee:** Saaser Museum. **Salenstein:** Napoleon Museum Arenenberg. **San Gottardo:** Nationales Gotthard-Museum. **Sargans:** Museum Sarganserland. **La Sarraz:** Schloss und Pferdendom. **Schaffhausen:** Museum zu Allerheiligen. **Schönenwerd:** Paul-Gugelmann-Museum. **Schwyz:** Bundesbriefmuseum. Forum der Schweizer Geschichte. Ital Reding Hofstatt. **Seedorf UR:** Mineralienmuseum. **Seengen:** Schloss Hallwyl. **Seewen SO:** Musikautomaten-Museum. **Le Sentier:** Uhrmacher-Werkstatt vom Vallée de Joux. **Sierre:** Walliser Reben-Museum. Stiftung Rilke. **Sion:** Kunstmuseum. Archäologie-Museum. Historisches Museum. Naturhistorisches Museum. **Solothurn:** Historisches Museum Blumenstein. Kunstmuseum. Naturmuseum. Museum Altes Zeughaus. **Spiez:** Schloss. **St-Maurice:** Museum der Militärgeschichte. **St. Gallen:** Historisches Museum. Naturmuseum. Sammlung für Völkerkunde. Stiftsbibliothek. Textilmuseum. **St. Moritz:** Albana's Jagdtrophäen-Museum. **Stadel:** Schloss Mörsburg. **Stans:** Höfli. Salzmagazin. Winkelriedhaus. **Stansstad:** Festung Fürigen. **Ste-Croix:** Musikautomaten- und Spieldosen-Museum. **Stein am Rhein:** Klostermuseum St. Georgen. Museum Lindwurm. **Tarasp:** Schloss. **Tafers:** Sensler Museum. **Thun:** Historisches Museum. **La Tour-de-Peilz:** Spiel-Museum. **Travers:** Asphalt-Mine. **Unterseen:** Touristik-Museum. **Vallorbe:** Festung Pré-Giroud. Eisen-Museum. **Verbier:** Museum der Tradition und Moderne. **Vevey:** Alimentarium. Historisches Museum. Museum Jenisch. Schweizerisches Photoapparate-Museum. **Veytaux:** Schloss Chillon. **Wildegge:** Schloss. **Winterthur:** Fotomuseum. Gewerbemuseum. Kunsthalle. Münzkabinett/Antikensammlung. Museum Jakob Briner. Museum Lindengut. Museum Oskar Reinhart. Naturwissenschaftliche Sammlungen. Sammlung Oskar Reinhart. Schloss Hegi. Uhrenmuseum Kellenberger. **Wohlen AG:** Freiamter Strohmuseum. **Yverdon:** Science-Fiction-Museum. Schloss-Museum. **Zollikon:** Eisenplastikensammlung Dr. H. Koenig. **Zug:** Museum in der Burg. **Zuoz:** Caferama. **Zürich:** Indianermuseum. Keramiksammlung. Medizinhistorisches Museum. Moulagensammlung Unispital. Mühlerama. Museum Bellerive. Museum für Gestaltung. Museum Schweizer Hotellerie. Schweiz. Landesmuseum. Spielzeugmuseum. Städtische Sukkulentensammlung. Völkerkundemuseum Uni Zürich. Wohnmuseum Bäregasse. Johann Jacobs Museum.

(Stand Ende Januar)

HEIZEN MIT OL.

ENTSCHIEDEN RICHTIG.

Gratis Info Hotline:

0800 84 80 84

**Für telefonische Energieberatung und
ausführliche Dokumentationen.**

Wichtige Mitteilung für alle alters- und sportbedingten Gelenkleidenden: Linderung für alle Gelenkbeschwerden

Zuverlässige Hilfe durch G 17 – ein diätetisches Naturprodukt mit 17 wertvollen, völlig naturreinen Stoffen für den gezielten Aufbau von wohl-tuender Gelenkschmiere.

G 17 hilft bei altersbedingten oder sportlichen Verschleisserscheinungen der Gelenke. Die Zusammensetzung dieses ursprünglich aus der Trainingsforschung stammenden Präparates ist so angelegt, dass sie der menschlichen Knorpelmasse, den Sehnen, Bändern und Gelenk-auskleidungen möglichst nahe kommt. Durch regelmässige Einnahme von G 17 werden angegriffene oder überbeanspruchte Gelenkflächen mit neuen, wichtigen Aufbaustoffen versorgt. Die Produktion von Gelenkschmiere wird dadurch angeregt. G 17 ist ein völlig naturreines Produkt, das frei ist von jeglichen Nebenwirkungen und häufig auch im Leistungssport Anwendung findet. Die biologischen Wirkstoffe von G 17 führen gleichzeitig zu einer Vergrösserung des Haarquerschnittes sowie zu gehärteten und schöneren Finger- und Zehennägeln. G 17 kann und soll auch vorbeugend ange-



wendet werden, insbesondere bei der Ausübung von Sportarten wie Skifahren, Tennis, Squash, alle Arten von Laufsport etc. Da die Gelenke generell einen wesentlich trägeren Nährstoffumsatz als beispielsweise die Muskulatur oder die Organe aufweisen, sollte G 17 mindestens über den Zeitraum von 3 bis 7 Monaten regelmässig eingenommen werden. 1 Kurpackung reicht für ca. 3 Monate.

Die Vorteile von G 17 auf einen Blick:

- Qualitätsprodukt zu 100 % naturrein
- 17 hochwirksame Inhaltsstoffe regenerieren gezielt die abgenutzten Gelenkbaustoffe und bauen gleichzeitig neue Gelenkschmiere auf
- Keine Nebenwirkungen
- Zehntausendfach erfolgreich erprobt und ausgetestet
- Zur Vorbeugung und wirksamen Bekämpfung von Gelenkbeschwerden aller Art

Die G 17 ist in 5 verschiedenen Geschmacksrichtungen erhältlich, schmeckt hervorragend und ist leicht bekömmlich.



Coupon ausfüllen, ausschneiden, in ein mit 90 Rappen frankiertes Couvert stecken und gleich einsenden an: **Dr. Geissler Versand, Bräuweg 5, D-88131 Lindau**
Oder schneller: Telefon 0049 83 82 97 50 38, Fax 0049 83 82 7 26 41
Prompte Zustellung innert wenigen Tagen wird zugesichert.

BESTELL-COUPON ...und plötzlich läuft alles besser.

Ja, senden Sie mir bitte sofort gegen Rechnung.....Kurpackung(en) G 17 (600g) zum Stückpreis von Fr. 78.- in der Geschmacksrichtung
☐ Kirsche ☐ Johannisbeere ☐ Vanille ☐ Himbeere ☐ Schokolade
+ Fr. 6.50 anteilige Porto- und Versandkosten an meine folgende Anschrift:

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

0G5.P05



Alle Jahre Virus

Kennen Sie Influenza?

Informieren Sie sich über Grippe – jetzt!

Eine Informationskampagne
zum Thema Grippe (Influenza)
von Roche Pharma (Schweiz) AG.
Bestellen Sie noch heute Ihre
Informationsbroschüre (gratis),
um in Sachen Grippe (Influenza)
auf dem Laufenden zu sein.

gratis
Influenza TEL Roche

0800 715 43 88

www.roche-grippe.ch

Alles klar?



Roche Pharma (Schweiz) AG
4153 Reinach

Schweizer Museen.

Aus Anlass ihres 100-Jahr-Jubiläums machen die Raiffeisenbanken ihren Kunden ein wertvolles Geschenk. Wer eine Raiffeisen-ec-Karte oder eine Raiffeisen-Eurocard-Mastercard besitzt, geniesst mitsamt

fünf Kindern unbeschränkten Gratis Eintritt in 250 am Museumspass beteiligte Schweizer Museen. Die «Panorama»-Serie soll Ihnen bei der Planung Ihres nächsten Familienausflugs helfen.

Thema «Essen und Trinken»

Von süssen Schafböcken und fruchtigen Trauben

Hand aufs Herz! Ohne Essen und Trinken wäre das Leben nur halb so faszinierend. Speis und Trank gehören längst nicht nur auf den Tisch des Hauses, sondern auch ins Museum. In der Schweiz gibt es eine Anzahl Sammlungen zu spannenden «Ess- und Trinkthemen». Die Mu-

seen mit allen fünf Sinnen entdecken, selber aktiv werden, anfassen und experimentieren ist angesagt. Wie wärs zum Beispiel mit Wahrsagen aus dem Kaffeesatz, dem Backen eines eigenen Zopfs...?

SUSANN BOSSHARD-KÄLIN

**Alimentarium,
Vevey/VD**



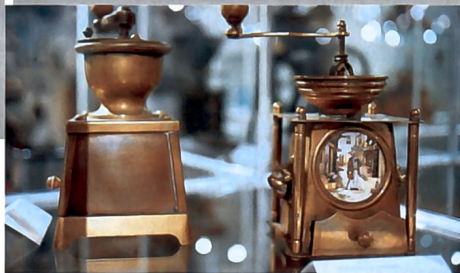
In einem neoklassizistischen Gebäude ist es eingerichtet, das Museum der Ernährung (eine Nestlé-Stiftung). Auf zwei Stockwerken werden naturwissenschaftliche, ethnologische und historische Aspekte der Ernährung in einer lebendig konzipierten Ausstellung mit Filmen, Computerspielen und Hörtexten präsentiert. «Von der Sonne zum Konsumenten», «Brot der Welt» und «Brot der Vergangenheit» heissen die Abteilungen, in denen Spannendes über Ernährung gestern und heute gezeigt wird. Die Cafeteria ist natürlich ein Must!

Leckerbissen 2000: 7. April bis 29. Oktober: Sonderausstellung «Essen vor 1000 Jahren» – Leben, Arbeitsalltag und Ernährung der Menschen rund um den Wechsel des Jahres 1000.

Öffnungszeiten:
November bis März: Di–Fr 10–12 und 14–17 Uhr,
Sa+So 10–17 Uhr; April bis Oktober Di–So 10–17 Uhr.

Alimentarium, Museum der Ernährung,
Rue du Léman, Quai Perdonnet, 1800 Vevey,
Telefon 021/924 41 11, Fax 021/924 45 63,
Internet: www.alimentarium.ch,
E-Mail: alimentarium.vevey@nestle.com

**Caferama,
Zuoz/GR**



Engadiner und Puschlaver spielten eine wichtige Rolle, damit die Kaffeebohne zu uns kam. Im Caferama Zuoz wird dem Kaffee und seinen Geheimnissen nachgespürt. Unter dem Mikroskop zum Beispiel. Die Besucherinnen und Besucher erfahren über die Kulturgeschichte des Mahlens, Zubereitens und Trinkens des «schwarzen Teufels». Weiter wird gezeigt, was Künstler, Werber und Humoristen zum Thema Kaffee alles zu sagen haben. In der Gourmet-Kaffee-Ecke gibts für die Grossen Kaffee vom Feinsten und für die Kleinen Eistee und Sirup...und überdies Papierblöcke und gespitzte Stifte zum Zeichnen.

Öffnungszeiten:
Do+Fr 14–18 Uhr oder nach Vereinbarung.

Caferama Zuoz, 7524 Zuoz,
Telefon 081/854 27 27, Fax 081/854 34 91
(generell Gratis Eintritt)

**Schafbock-Bäckereimuseum
Goldapfel, Einsiedeln/SZ**



Zu Einsiedelns ältesten Wallfahrtsandenken gehören die Kultgebäcke. Diese lassen sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Sie sind kulinarische Spezialitäten, die Schafböcke, Lebkuchen, Schäfli und Fische, die Herzli und Chräpfli. In der 150-jährigen Einsiedler Schafbockbäckerei, im «Goldapfel», ist ein Nostalgieladen samt Backstube aus dem 19. Jahrhundert als Museum eingerichtet. Alte Holzmodelle, Arbeitsgeräte und alle Einrichtungsgegenstände sind original erhalten geblieben. Aber auch die Neuzeit hat ihren Platz. Auf Video wird die Geschichte der Schafbock-Tradition erzählt und...per Internet ist der Goldapfel schon seit drei Jahren mit eigener Homepage (www.goldapfel.ch) weltweit vernetzt.

Leckerbissen 2000: Für Gruppen von 8 bis 20 Personen werden Spezialführungen im 100-jährigen Haus organisiert. Auf Wunsch gibts (zu realen Preisen) einen Apéro mit Klosterwein und Einsiedler Spezialitäten.

Öffnungszeiten:
Neujahr bis Ostern: Mo–So 13.30–16.30 Uhr;
Ostern bis Mitte Dezember: Mo–So 13.30–18 Uhr.

Goldapfel Schafbock- und Lebkuchenbäckerei-Museum, Kronenstrasse 1, 8840 Einsiedeln,
Telefon 055/412 23 30, Fax 055/422 28 81,
E-Mail: goldapfel@bluewin.ch
(generell Gratis Eintritt)

Mühlerama, Zürich



Das Mühlerama ist ein Museum zum Anfassen. Die Mühleanlage Tiefenbrunnen wurde 1913 eingerichtet und war 70 Jahre lang Tag und Nacht in Betrieb. Heute ist ein Teil der industriegeschichtlich bedeutenden Mühle einrichtung als Museumsmühle installiert. Die Kulturgeschichte von Getreide und Brot, deren Bedeutung in der Volkskunst, die wichtigsten Getreidesorten, der Getreideanbau und der Handel weltweit, aber auch Hunger und Überfluss werden den Besuchern von 9 bis 99 Jahren präsentiert. Audiovisuelle Elemente und Aktivitäten wie selber Mahlen und Backen ergänzen das Angebot.

Top-Tipps des Museums sind die Mahl- und Backkurse für Schulen und die Kindergeburtstage. Das Geburtstagskind (ab 8 Jahren) und seine Gspändli (bis 10 Kinder) erleben einen kurzweiligen Nachmittag mit Brotbacken, Rutschbahnfahren und Festen. **Leckerbissen 2000:** 9. März Neueröffnungen, unter anderem mit Umstellung auf Biogetreide, neue Dauerausstellung «Beziehung Mensch-Korn» und Sonderausstellung «Seidengaze – der Stoff fürs tägliche Brot» (bis Ende 2000).

Öffnungszeiten:

Di–Sa 14–17 Uhr, So 13.30–18 Uhr. Gruppenaktivitäten in der Backstube nach Vereinbarung, auch ausserhalb der Öffnungszeiten.

Mühlerama, In der Mühle Tiefenbrunnen, Seefeldstrasse 231, 8008 Zürich, Telefon 01/422 76 60, Fax 01/422 04 35.

Walliser Reb- und Weinmuseum, Sierre und Salgesch



Das Musée valaisan de la Vigne et du Vin ist an zwei Orten eingerichtet: in Sierre und in Salgesch. Im Château de Villa in Sierre werden die Besucher in die Geheimnisse der Weinzubereitung eingeweiht. Antike und aktuelle Pressen sind zu sehen, daneben die verschiedenen Nutzungen der Keller und die Rolle des Weins in unserer Gesellschaft. Im Zumofenhaus in Salgesch lernen die Besucher den Weinbau und die Reben, die Arbeit im Rebberg kennen, daneben Spannendes über die Winzer – gestern und heute. Das Museum verkauft keine Weine, aber zahlreiche Keller – caves – in der Umgebung laden zum Degustieren ein.

Leckerbissen 2000: ist der sechs Kilometer lange Weinpfad, der als Freiluftmuseum von Salgesch nach Sierre führt – ein zweistündiger Spaziergang (ideal auch für Familien mit Kindern) durch Weinberge, an Winzervierteln und einem Naturschutzgebiet vorbei. 45 Infotafeln beschreiben Rebsorten, Anbautechnik, Geschichte und Brauchtum der Winzer und des Weins.

Öffnungszeiten:

März bis Oktober: Di–So 14–17 Uhr; November/Dezember Fr–So 14–17 Uhr. Der Weinpfad ist ganzjährig begehbar. Auf Wunsch mit Führung.

Musée valaisan de la Vigne et du Vin, Château de la Villa/Sierre (Tel. 027/456 35 25) oder Zumofenhaus/Salgesch (Tel. 027/456 45 25).

Johann Jacobs Museum, Zürich



Vor 400 Jahren brachten Orientreisende die Kunde nach Europa von einer aus dem äthiopischen Hochland stammenden Pflanze, aus deren Früchten ein geheimnisvolles Getränk gebraut wurde. Seither ist der Siegeszug des «Türkentranks», wie der Kaffee auch genannt wurde, nicht mehr zu bremsen. Im Johann Jacobs Museum, in einer herrschaftlichen Villa am Ufer des Zürichsees gelegen, wird die Kulturgeschichte des Kaffees an Hand von Literatur, Grafik, Malerei, Porzellan und Silber dokumentiert. Neben Handschriften und frühen Drucken finden sich amüsante Berichte über die Kaffeelandschaft des 18. Jahrhunderts ebenso wie kostbares Porzellangeschirr und edle Silberkaffeekannen aus aller Welt – vom Barock bis zur Gegenwart.

Leckerbissen 2000: Bis 22. Oktober: Sonderausstellung «Coffee Talks. Vom Tête-à-Tête zum Internet-Café». Dass der Kaffee sich mitteilt, ist ein alter Aberglaube. In der Pariser Damenwelt war das Lesen des Kaffeesatzes sehr beliebt. Probieren Sie selber aus! Für Wissensdurstige ist ein Internet-Café eingerichtet, Neugierige entdecken auf dem Rundgang ihren eigenen Kaffeekommunikationstypus . . . und für die Kids gibts Coca Cola.

Öffnungszeiten:

Fr+Sa, 14–17 Uhr, So 10–17 Uhr, öffentliche Führungen jeden 2. und 4. Freitag des Monats um 17 Uhr, Gruppenführungen nach Absprache.

Johann Jacobs Museum, Seefeldquai 17, 8008 Zürich, Tel. 01/388 61 51, Fax 01/388 61 53, Internet: www.johann-jacobs-museum.ch, E-Mail: jjm@tic.ch (generell Gratiseintritt).

Lesen Sie im nächsten Panorama

2./3. Säule und Steuern. Wer sich das Kapital aus der 2. und 3. Säule ausbezahlen lässt, muss unterschiedliche Steueransätze berappen. «Panorama» sagt Ihnen, wo Sie am günstigsten fahren.

Staatsschulden. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Die öffentliche Hand ist überschuldet. Wir gehen der Frage nach, welche ökonomischen Konsequenzen zu hohe Staatsschulden haben.



Raiffeisen und «Panorama» im Internet:
www.raiffeisen.ch



Sarnafil

"Noblesse oblige!"

Im traditionsreichen Hotel Schweizerhof zu Luzern öffnen sich der internationalen Klientel bald die Türen. Endlich wird wieder diniert, logiert, parliert!

Bei der sorgfältigen Totalrenovation dieses Baudenkmals wurde

auch dem Dach neues Leben eingehaucht. Mit dem zuverlässigen, ökologischen SarnafilTU Unterdachsystem, auf Basis flexibler Polyolefine. Das altherwürdige Gebäude erhielt damit das standesgemässe Unterdach. Noblesse oblige.



Sarnafil AG:
Innovation, Ökologie,
Partnerschaft, Sicherheit



Sarnafil AG
Industriestrasse
CH-6060 Sarnen
Telefon 041 666 99 66
Telefax 041 666 98 17
Internet <http://www.sarnafil.com>

Sarna
Sarnafil Division

Gratis in die 250 schönsten Museen der Schweiz.



Wir machen den Weg frei

Ab sofort können Sie **mit jeder Raiffeisen-ec-Karte oder EUROCARD/MasterCard gratis in alle dem Schweizer Museumspass angeschlossenen Museen.** Und dabei erst noch bis zu 5 Kinder unter 16 Jahren mitnehmen. Das Verkehrshaus Luzern, das Sauriermuseum Aathal, das Freilichtmuseum Ballenberg usw. warten nur darauf, von Ihnen und Ihrer Familie entdeckt zu werden.

Ihre Raiffeisenbank sagt Ihnen gerne, wie Sie zu einer Raiffeisen-ec-Karte und einer EUROCARD/MasterCard kommen.

